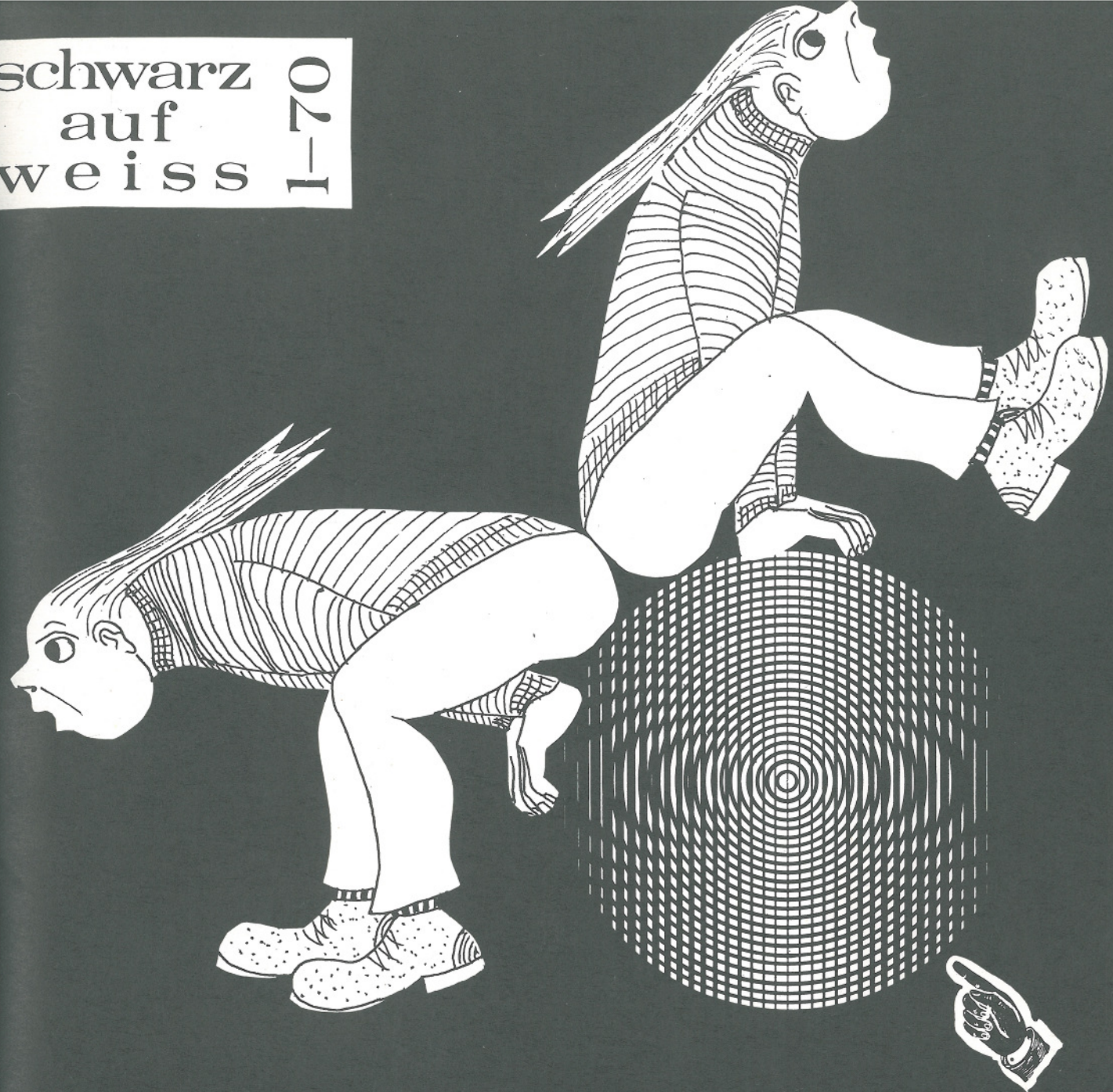


schwarz  
auf  
weiss 1-70





Die Gestaltung dieser Seite ermöglichte

SCHUHHAUS  
**SCHMITZER**  
Moltkestraße 2, Provinzialhaus



# Aus dem Inhalt

Schülerzeitung  
an den Städt. Gymnasien Gummersbach  
19. Jahrgang - Februar 70

## CHEFREDAKTEUR

michael rönisch

## ANZEIGENVERWALTUNG

michael rönisch

## DRUCK

gronenberg, gummersbach

## MITARBEITER

ost.: rosi becker  
ursel becker  
barbara frackenpohl  
uwe bindler  
wolfgang deffte  
hartmut einicke  
ralf selbach

ust.: dolores holoczek  
ulrike nießen  
ralph durchleuchter  
karl holoczek  
peter kneip

## AUFLAGE

1600

## EINZELPREIS

DM -,50

## JAHRESABONNEMENT

DM 3,50 (incl. porto)

## KONTEN

städt. sparkasse gummersbach  
nr. 63 10 69  
postscheckkonto köln nr. 19 88 23

## ANSCHRIFT

5270 gummersbach  
postfach 1963

## HERAUSGEBER (verantwortlich)

der chefredakteur

Schwarz auf Weiß ist Mitglied  
der Landesjugendpresse NRW

4 LSD - Bericht

15 Leserbriefe

22 Demokratisierung der Schule

26 Interview : Chris Barber

32 Reisetip : Birmingham

34 Diskussion : Wehrdienst

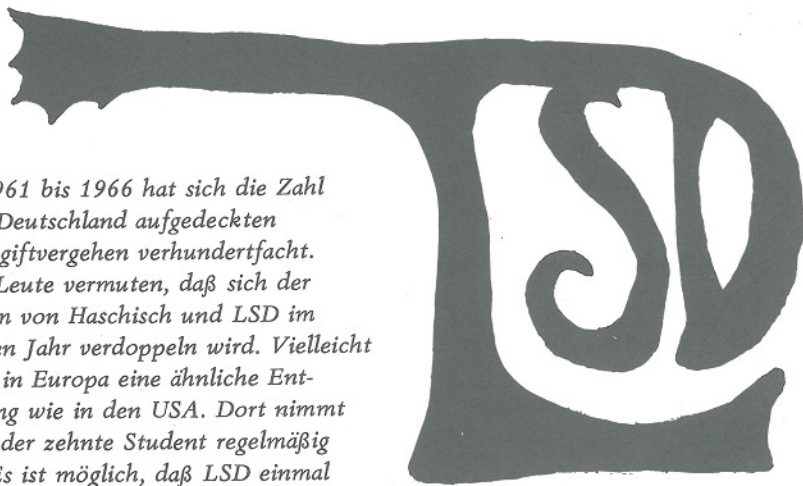
36 Mini (golf) - Was dachten  
Sie denn?

42 Kriegsbemalung

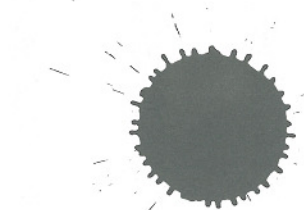
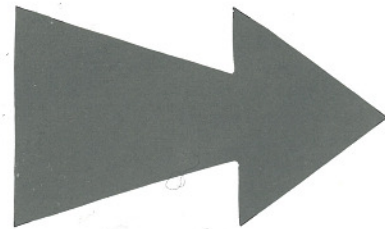
46 Skibob

48 Al Capone

Von 1961 bis 1966 hat sich die Zahl der in Deutschland aufgedeckten Rauschgiftvergehen ver Hundertfacht. Kluge Leute vermuten, daß sich der Konsum von Haschisch und LSD im nächsten Jahr verdoppeln wird. Vielleicht gibt es in Europa eine ähnliche Entwicklung wie in den USA. Dort nimmt etwa jeder zehnte Student regelmäßig LSD. Es ist möglich, daß LSD einmal dieselbe Stellung einnehmen wird wie gegenwärtig das Rauschgift Alkohol.



Seit der Entdeckung des Chemikers Hofmann haben viele vergessen, was LSD ist: ein chemisches Präparat, ein Arzneimittel. Das Gefühl, im LSD-Rausch zu einem Kontakt mit Überirdischem zu kommen, hat den Umgang mit der Droge zu einer Religion werden lassen. Indes, LSD weckt keine übernatürlichen Kräfte. Es erzielt seine



Was ist LSD?

LSD ist ein Mittel, das sehr starke Halluzinationen hervorruft. Der Name ist eine Abkürzung und bedeutet d-Lysergsäure-Diäthylamid. Es ist halbsynthetisch und wird aus einem Naturprodukt, dem Mutterkornpilz gewonnen. Dieser wächst auf Roggen und diente ursprünglich zur Behandlung von Blutungen und Migräne. Der chemische Vorgang seiner Herstellung ist für den Laien ebenso kompliziert wie uninteressant.

Entdeckt wurde LSD durch den Schweizer Chemiker Dr. Albert Hofmann. Bei einem Laboratoriumsversuch gelangte zufällig eine geringe Menge des Stoffs in seinen Körper, wahrscheinlich durch die Poren der Haut. Was geschah, beschreibt er in einem Bericht: „... ich mußte meine Arbeit aufgeben und nach Hause gehen, weil mich eine merkwürdige Unruhe erfaßte, verbunden mit einem leichten Schwindelanfall. Zu Hause legte ich mich zu Bett und versank in einen nicht unangenehmen, der Trunkenheit ähnlichen Zustand, in dem mir besonders auffiel, wie lebhaft meine Phantasie war. Sobald ich die Augen schloß, erlebte ich wunderliche Bildszenen von außerordentlicher plastischer Wirkung, zusammen mit kaleidoskopartigem Spielen intensiver Farben.“

Literaturhinweise:

- 1.) Theo Löbsack / Die unheimlichen Möglichkeiten oder die manipulierte Seele, Econ
- 2.) Life-Wunder der Wissenschaft, Der Geist, Time-Life International
- 3.) Epoca-Colleg 5/69 „Warum wir Drogen nehmen“, Süddeutscher Verlag GmbH
- 4.) Die Brücke Nr. 35/Nov. 68, Zeitschrift der Pharmazeutisch-Medizinischen Abteilung der Farbwerke Hoechst AG.





Wirkung dadurch, daß es den Stoffwechsel der Gehirnzellen beeinflusst. Diese Wirkung aber ist sensationell und ungewöhnlich und im wahrsten Sinne des Wortes phantastisch. Ein LSD-Forscher nannte die Droge eine „Wasserstoffbombe für die Seele.“

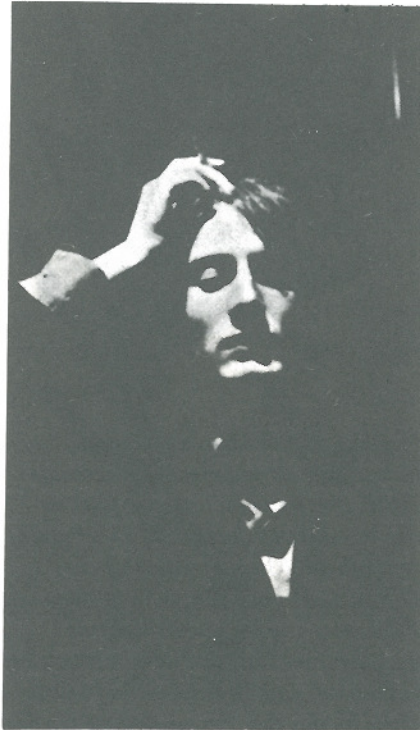


### Wirkungen

Der Rausch beginnt etwa eine halbe Stunde nach Einnahme der Droge mit Schwindelgefühl. Die optischen Erscheinungen werden stärker und intensiver. Die Konzentrationsfähigkeit nimmt ab, und es tritt ein euphorischer Zustand ein. Allmählich treten Veränderungen der Bewußtseinslage auf. Das Erleben wird reichhaltiger und vielseitiger. Der Rausch hat seinen Höhepunkt erreicht und zeigt nun phasenhafte Intensitätsschwankungen, die zwei bis fünf Stunden anhalten. Da-

nach klingt der Rausch langsam ab. Gewöhnlich hat der Reisende innerhalb von acht Stunden den Normalzustand wieder erreicht, doch können noch Tage oder sogar Wochen später Gefühle von Euphorie oder Depression plötzlich wieder auftauchen.

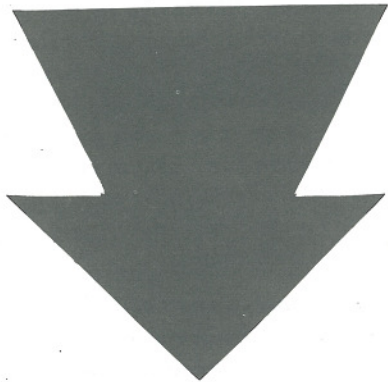
Die Dosis, die zum Vollrausch nötig ist, beträgt nur ganze 250 Mikrogramm und weniger. Das bedeutet, daß LSD sehr leicht zu transportieren, oder besser, zu schmuggeln ist. Die Unterwelt macht von dieser Möglichkeit reichlich Gebrauch und Profit. In Löschpapier oder Zuckerstückchen aufgesaugt entgeht LSD jeder Kontrolle.



Das Erleben im LSD-Rausch ist sehr stark von der Persönlichkeit des Reisenden abhängig. Die Phantasiebegabung und auch die Stimmung bei der Einnahme der Droge spielen eine große Rolle: den einen führt LSD in ein Paradies, den anderen treibt es zu Entsetzen und unbeschreiblicher Angst, bis hin zum Selbstmord.

Unter dem Einfluß von LSD verliert der Berauschte keinen Augenblick sein klares Bewußtsein. Er ist hellwach und weiß jederzeit, daß er unter Drogenwirkung steht. Versuchspersonen berichten über eine rasende Flut von Gedanken und Vorstellungen, auf die sie kaum Einfluß haben. Sie geben unsinnige Antworten auf Fragen oder sprechen Alltäglichkeiten wie große Wahrheiten aus. Sie können aber auch schweigsam werden und sich, fasziniert von ihren Phantasien und Erscheinungen, in sich selbst zurückziehen.

LSD verändert sehr stark die sinnliche Wahrnehmung. Von dieser Veränderung sind Tastgefühl und Geruchssinn ebenso betroffen wie Geschmackssinn und Zeitgefühl. Auffallend ist die Intensivierung des Gehörs und vor allem die des Sehens. Zuweilen vermischen sich die Wahrnehmungsarten für den Außenstehenden unglaublich. Ein LSD-Reisender berichtet: „Töne hängen in der Luft, glitzernd, pulsierend, man schwebt um sie herum. Hundert Jahre später erklingt der zweite Ton . . .“ Typisch ist auch das Gefühl des Berauschten zu schwe-



ben. Offenbar schwer zu beschreiben sind die optischen Eindrücke. Beim Schließen der Augen erscheinen farbige, gemusterte Trugbilder. „Schachbrettartig oder wie ein Mosaik, zeichnen sich die Bilder durch ungewöhnliche Farbigkeit und Helligkeit aus. Die anfänglich linearen und flächigen Gebilde werden komplizierter, können menschliche und tierische Formen annehmen, erhalten Einzelbewegungen, sind farbig und in allen Einzelbewegungen deutlich und werden unabhängig vom eigenen Willen und ohne Ichbezogenheit erlebt.“

Das Gefühl der körperlichen Schwere und Existenz kann dem Reisenden vollständig verlorengehen. LSD-Entdecker Hofmann schreibt: „Ich verlor jedes Zeitgefühl und fürchtete, verrückt zu werden. Das Schlimmste war, daß ich ganz klar um meinen Zustand wußte und ihn dennoch nicht aufhalten konnte. Manchmal kam es mir vor, als sei ich außerhalb meines

eigenen Körpers. Ich dachte, ich sei gestorben. Mein Ich schwebte irgendwo im Raum, und ich sah meinen Körper leblos auf dem Sofa liegen. Ich beobachtete und registrierte deutlich, wie mein zweites Selbst klagend im Zimmer umherging.“

Auch aus anderen Berichten glaubt man, eine Ähnlichkeit zwischen LSD-Rausch und Schizophrenie feststellen zu können. Aber die Hoffnungen, mit Hilfe von LSD diese Geistes-

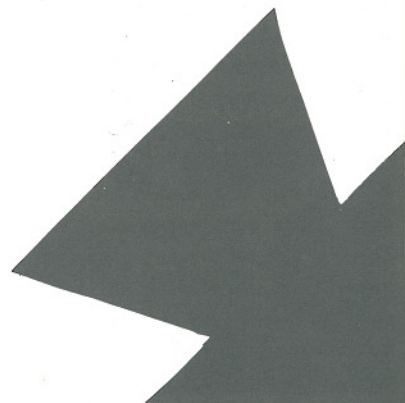


krankheit erforschen zu können, haben sich als unberechtigt herausgestellt. Die Verwendung des LSD in der Psychiatrie beruht auf einer anderen unheimlichen Eigenschaft der Droge. LSD kann längst vergessene Erlebnisse wieder ins Gedächtnis zurückrufen. Das geschieht mit solcher Intensität, daß Geräusche und selbst Gerüche aus der Vergangenheit wieder

gegenwärtig werden. Für die Heilung von Neurosen bedeutet das eine große Hilfe.

Oft glauben LSD-Reisende, nicht mehr an eine irdische Existenz gebunden zu sein. Sie fühlen sich dann jedem und allem überlegen. So kommt es zu diesen Handlungen: Jemand glaubt im LSD-Rausch, fliegen zu können und stürzt sich aus dem vierten Stock; ein anderer ist überzeugt, er sei Gott und läuft vor ein Auto.

Trotzdem sind viele der Meinung, LSD biete eine Möglichkeit, Menschen zu helfen. Der eifrigste unter ihnen ist der amerikanische LSD-Apostel Timothy Leary, Ex-Professor an der Harvard-Universität. Im Jahre 1960 verteilte er an eine Gruppe von 3500 freiwilligen Versuchspersonen die dem LSD ähnliche Droge Psilocybin. Aus deren Be-





richten ging hervor, daß 73 % angenehme Erfahrungen hatten. Bei 95 % „habe sich das Leben zum Besseren gewendet“. Leary sah daraufhin einen Schlüssel zur Besserung der Menschheit und zur Schaffung des Weltfriedens und gründete zusammen mit einigen Idealisten die IFIF, die „International Federation for International Freedom“. Bald sah sich der Harvard-Rektor nicht mehr in der Lage, seinen Professor zu tolerieren und entließ ihn. Inzwischen wurde Leary mehrmals wegen Rauschgiftvergehen hinter Gitter gebracht.

Ist LSD gesundheitsschädlich?

LSD gilt als Rauschgift und fällt entsprechend unter die Rauschgiftgesetze. Das ist falsch, denn die Bezeichnung Rauschgift läßt den Gedanken an Opium oder Kokain aufkommen. Aber LSD macht nicht süchtig, d.h. es besteht nach dem ersten Griff zur Droge nicht der unbedingte körperliche Zwang, das Mittel wieder zu nehmen. Aber unter bestimmten Voraussetzungen kann LSD trotzdem zur Sucht führen, denn es kann ein rein psychisches Verlangen nach der Droge auftreten. Die Sucht ist aber nicht körperlich und es bleiben die entsetzlichen Qualen bei einer Entziehungskur aus, die etwa ein Opiumsüchtiger durchmacht. Auch die körperliche Zerstörung wie bei den Opiaten gibt es beim LSD nicht.



Über die Gesundheitsschädlichkeit der Droge gibt es verschiedene Meinungen. Der amerikanische Forscher und LSD-Fachmann Dr. Sidney Cohen schloß aus mehr als 25 000 Versuchen mit 5 000 Menschen, daß LSD „bei hinreichenden Vorsichtsmaßnahmen für eine ausgewählte, gesunde Gruppe ungefährlich sei.“

Neueste Forschungen – allerdings mit Ratten – haben erwiesen, daß LSD schädigend auf die Erbanlagen wirkt. Vermutungen, die auf eine Schädigung des Nervensystems hindeuten, sind jedoch noch nicht nachgewiesen.

Eine große Gefahr des LSD liegt in

unterscheiden kann.

wischen Wirklichkeit und Einbildung

Das führt oft zu unüberlegten und gefährlichen

seiner übersteigerten Phantasie nicht Handlungen.

der Tatsache, daß der Reisende wegen

## LSD und Gesellschaft

Es gibt immer Künstler, die zu Rauschmitteln greifen, um Anregungen für ihre Arbeit zu bekommen, von Edgar Allen Poe und Jean Cocteau bis zu Mick Jagger und Paul McCartney.

Auch die Hippie-Bewegung ist zum Teil auf den Einfluß von Drogen zurückzuführen. Das chemische Paradies der Hippies ist wohl die Lebensform, die dem vielgepriesenen Paradies der Bibel am nächsten kommt. Drogen bieten eine anschaulichere Religion als das Christentum. Das ist im Laufe der Zeit seiner Mythen, also seines Anreizes beraubt worden und liegt offenbar in den letzten Zügen. Der Psychologe C.G. Jung hat festgestellt, daß die Menschen im allgemeinen eine bildlose Religion, die nicht zu ihrem sinnlichen Erleben, sondern zu ihrem Verstand spricht, sehr schlecht vertragen. Was heute in Amerika geschieht, gibt ihm Recht. Religion ist Opium fürs Volk, sagt der Marxismus. LSD als Religion: das ist die Antwort der Hippies.

Gründe für den LSD-Boom in den letzten Jahren gibt es viele: Suchen nach Sensation, Flucht aus dem Alltag, Langeweile, Protest, Zweifel am Sinn der Gesellschaft, mit einem Wort: Dekadenzerscheinungen.

Die Gesellschaft lehnt LSD ab. Trotzdem: wer über LSD den Stab bricht, der sollte sich fragen, was schlimmer ist: der Krieg, den man toleriert, so-

lange er einen nur nicht betrifft, oder die Droge LSD, die den althergebrachten Moralgrundsätzen ins Gesicht schlägt.



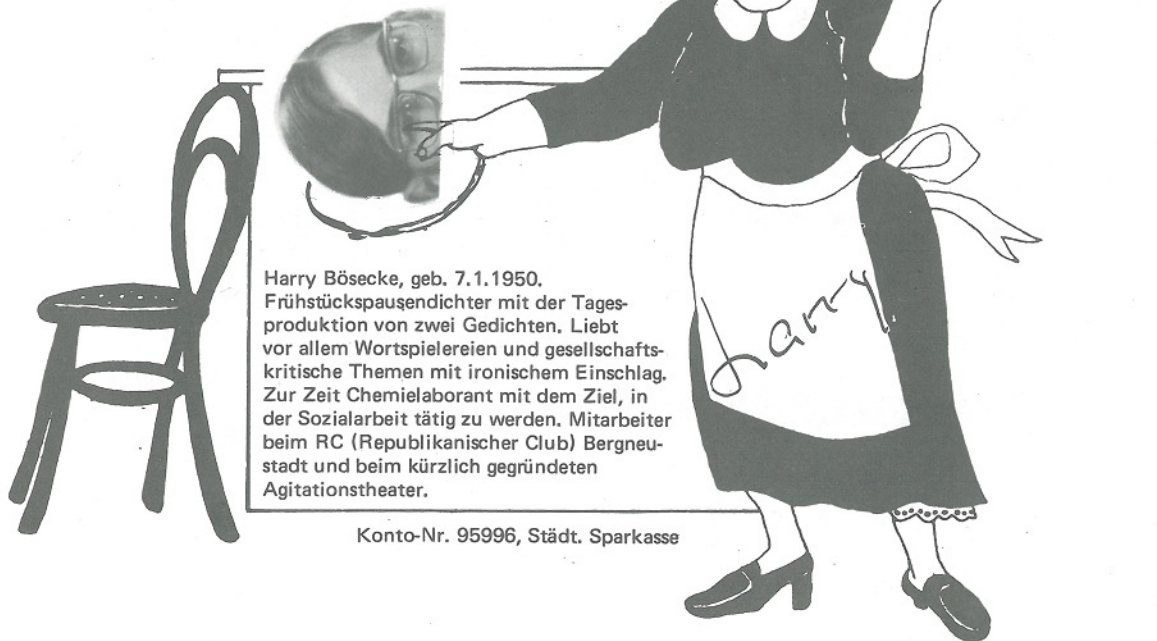
Es gibt in der zivilisierten Welt ein Rauschgift, das allgemein geduldet wird: der Alkohol. Und der stößt keineswegs auf Ablehnung. Selbst in der Bibel wurde Wasser zu Wein gemacht, und kein Mensch hat sich jemals darüber aufgeregt. Der Vergleich LSD-Alkohol zeigt interessante Dinge. Während kein Fall bekannt ist, bei dem LSD einen Menschen aggressiv gemacht hat, so sind diesbezügliche Fälle beim Alkohol die Regel. Enthemmung, Aggressivität, Gewalttätigkeit sind oft Folge von Alkoholkon-

sum. Da das Saufen zum Sozialprestige gehört, wird sogar hingenommen, daß die meisten Verkehrsunfälle durch dieses Rauschgift passieren, daß 20 % aller Scheidungen auf den übermäßigen Alkoholgenuß eines der Partner zurückzuführen sind, daß etwa 40 % aller Arbeitsunfälle durch Alkohol verursacht werden. Zudem ist die Suchtgefahr beim Alkohol weit größer als beim LSD. Alles in allem, das Problem LSD ist verschwindend gering im Vergleich zu dem was der Alkohol an Belastung für eine Gesellschaft bedeutet.





MENU  
SEITE  
KREUZ  
DENKMAL  
EXHIBITION



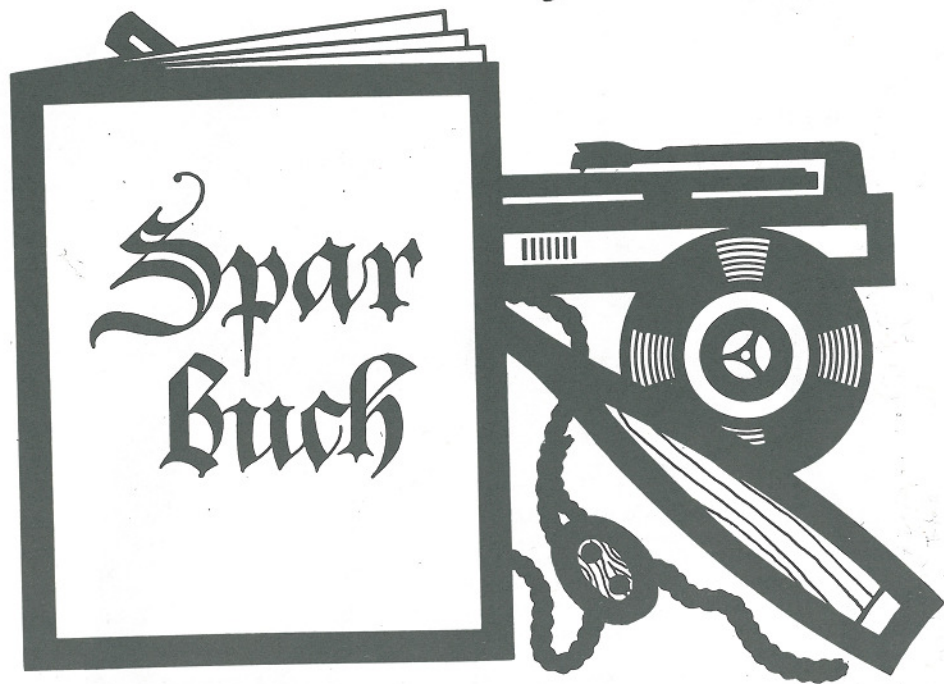
Harry Bösecke, geb. 7.1.1950.  
Frühstückspausendichter mit der Tages-  
produktion von zwei Gedichten. Liebt  
vor allem Wortspielereien und gesellschafts-  
kritische Themen mit ironischem Einschlag.  
Zur Zeit Chemielaborant mit dem Ziel, in  
der Sozialarbeit tätig zu werden. Mitarbeiter  
beim RC (Republikanischer Club) Bergneu-  
stadt und beim kürzlich gegründeten  
Agitationstheater.

Konto-Nr. 95996, Städt. Sparkasse

**jedenfalls**

„jedenfalls“, sage ich,  
„jedenfalls hat man mir bei dem rauswurf  
die türe gewiesen.“

*Dufte Sache...*



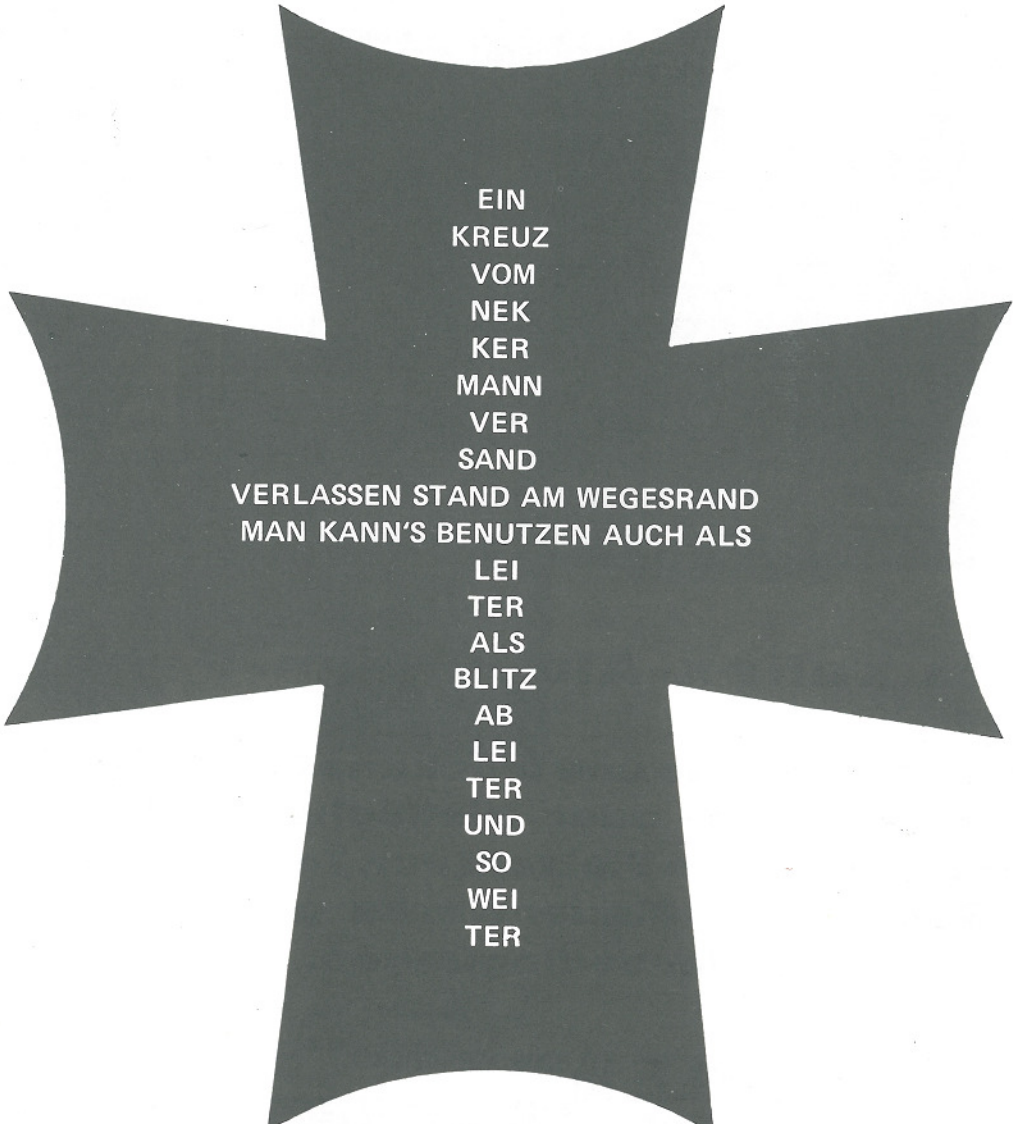
ganz dufte Sache, so ein Sparkonto bei der Deutschen Bank. Auch wenn man regelmäßig nur ein paar Mark sparen kann ... das schafft ganz schön. Ein Krösus wird man nicht. Aber man hat etwas auf der hohen Kante und kann sich hin und wieder einen Wunsch erfüllen. Und die Eltern legen eher was zu, wenn man selber gespart hat.

---

*Fragen Sie*  
*die* **DEUTSCHE BANK**

**FILIALE GUMMERSBACH · Hindenburgstraße 20**



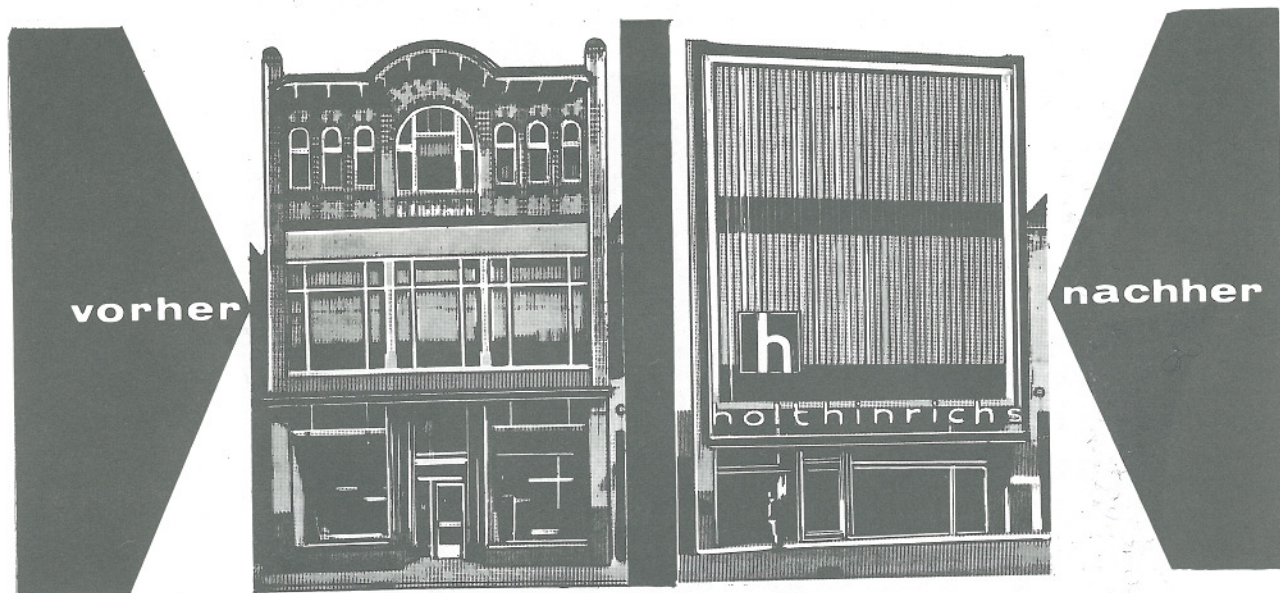


EIN  
KREUZ  
VOM  
NEK  
KER  
MANN  
VER  
SAND

VERLASSEN STAND AM WEGESRAND  
MAN KANN'S BENUTZEN AUCH ALS

LEI  
TER  
ALS  
BLITZ  
AB  
LEI  
TER  
UND  
SO  
WEI  
TER

**In wenigen Tagen  
eine moderne Fassade**



**durch Luxaflex-Aluminium-Paneele.**

**Problemlose, schnelle und trockene Montage. Keine sichtbaren Schraub- oder Nietlöcher. Individuelle Gestaltung durch eine Vielzahl von Trägerrippen und Farben. Schutz des Mauerwerks gegen extreme Wetterbedingungen.**

**ERNST BOHLE & CO. GMBH** 5285 DERSCHLAG

7257 Ditzingen/Stuttgart, 4600 Dortmund-Wambel,  
5032 Efferen/Köln, 6000 Frankfurt/M., 3011 Laatzen,  
8501 Großgrundlach/Nürnberg, 2000 Hamburg 28,  
8000 München 45,

Postfach 4 und 23 · Telex: 0884575  
Telefon: (02261) 53011 und 53198

**WÄRME KÄLTE SCHALL  
ISOLIERUNGEN**





## Exhibitionistenkongreß in Bad Pyrmont

(Auszug aus der Eröffnungsrede)

Seid begrüßt, ihr viel geschmähten  
seid begrüßt, ich freue mich  
und eröffne feierlich:  
(Bad Pyrmont platzt aus den Nähten)

Kommentar der Zeitungsreporter:

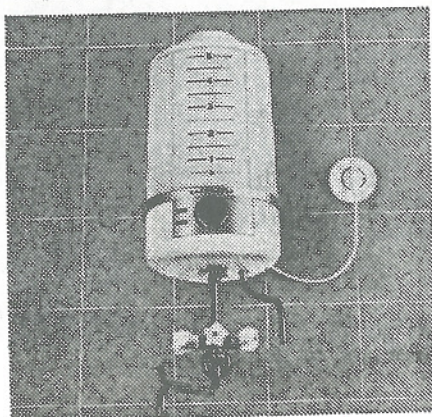
Was sehr schnell heraus wir fanden:  
„ERÖFFNUNG“ wurde falsch verstanden.

das denkmal

du siehst das denkmal  
denk mal  
zeugend von krieg und von kampf und von qual  
zeugend von haß und von streit — war's einmal  
du siehst das denkmal  
denk mal

übrigens: eine gebrannte mandel schaut das feuer  
und: fliegentod macht wangen rot

# Für viele ist 'Heißwasser' ein großes Problem.



( Für Strom  
nur eine  
kleine Sache. )

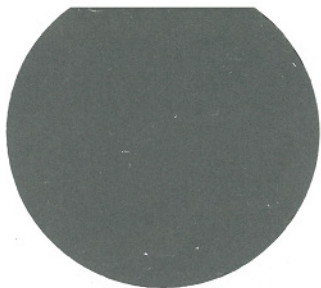
Zum Beispiel: 100° heißes Wasser direkt aus dem Hahn zapfen. Mit elektrischen Kochendwasser-Geräten ist das ein Kinderspiel. Und eine Sache von Minuten. Und von Bruchteilen eines Pfennigs. Sie sparen damit eine Menge Zeit. Und Geld. Und Wasserkessel. Mit Strom bekommen Sie Wasser in jeder Temperatur. Genau, wie Sie es sich wünschen. Zum Spülen, Waschen oder Baden.

Und alle Heißwasser-Geräte sind elegant, bequem und sauber, raumsparend und sicher. Zukunftssicher. Denn Strom wird es immer geben. Weil Strom immer modern ist. Beweis: Viele Geräte, die unser Leben schöner machen, funktionieren nur mit Strom. Zum Beispiel: Fernseher, Radio, Staubsauger, Waschmaschine, Mixer... Auch Heißwasser ist für Strom kein Problem. Sondern, wie Sie sehen, nur eine kleine Sache.

**strom** Strom-  
Energie unserer Welt



# Leserbriefe



# Leserbriefe

Betr.: Eine offene Antwort auf ein öffentliches Wort.

Lieber und geschätzter Wolfgang Ranke und ebenso lieber und geschätzter Bernd Schmitz!

Eure würzige Zuschrift (Leserbrief in der Schülerzeitung 3/69) ermuntert mich, Euch einige beruhigende Worte zu sagen bzw. zu schreiben.

- 1) Ihr regt Euch darüber auf, daß in der Schülerzeitung ein Sex-Wirbel rollt. Ihr müßt aber auch Verständnis für die Menschen haben, die da glauben, Sex komme von „Sexta“ und sei daher schon in der Sexta nützlich.
- 2) Ihr wollt nicht mit Mao und Ho Tsching gefüttert werden. Ihr müßt Euch aber damit abfinden, daß in unserer freiheitlichen (nicht „freien“) westlichen Gesellschaft Leute den Kommunismus für gut halten (trotz gewisser Vorkommnisse in den Jahren 1953, 1956, 1961, 1968 und einiger Prozesse in Peking und Moskau, die leider immer mehr in Vergessenheit geraten). Findet Euch damit ab, daß Leute den Mao loben (obwohl 6000 Jahre vor unserer Zeitrechnung in Zentralafrika der Prinz Populikum II. von Baluba einen Kommunismus durchführte, der sich sogar auf die gemeinsame Benutzung der Zahnbürste in der Großfamilie erstreckte und gegen den der göttliche Mao mit sei-

nem Kommunismus sich wie ein harmloser Weihnachtsmann ausmacht). Findet Euch damit ab, daß vor allem Leute den Kommunismus loben, die ihn noch nicht erlebt haben.

- 3) Daß Ihr den „Stilblüten von C. Kugelmeier“ (es waren übrigens nicht seine, sondern Eure!) nachtrauert, hat mich gerührt, und ich bin tief bewegt bei der Feststellung, daß es Menschen gab und gibt, die diese literarischen Erzeugnisse schätzen. Daß es sie (die Blüten) in der schwarz-auf-weißen Schülerzeitung nicht mehr gibt, liegt an meiner plötzlich eingetretenen Faulheit: mehrmals war ich von der Redaktion bzw. ihren Vertretern gebeten worden, neue „Blütenstiele“

zur Verfügung zu stellen. Mehrmals habe ich seitenlange Blütenfolgen getippt und abgegeben. Ohne Erfolg! — Nachdem ich früher für Schwarz-auf-Weiß sehr viel Zeit hatt, ist mir jetzt die Zeit zu kostbar geworden, als daß ich sie nutzlos vertäte.

Um Euch aber zu trösten: ich beabsichtige, beim Nahen meiner Pensionierung alle Blüten aus goldenen Schuljahren zu sammeln (schön geordnet zu veröffentlichen (schwarz auf weiß, aber höchst wahrscheinlich nicht in Schwarz-auf-Weiß). Ihr beide werdet je ein Exemplar als Geschenk von mir bekommen, das verspreche ich Euch!

Euer Euch wohlgesonnener  
C. Kugelmeier



## optiker köhler

KONRAD KOHLER

AUGENOPTIKERMEISTER · CONTACTLINSENFACHMANN

SÖHNGES CONTACTLINSEN  
Alleinanpassung  
im Oberbergischen Kreis

527 GUMMERSBACH  
Schützenstraße 3  
☎ (0 22 61) 34 15

## FREIHEIT UND VERANTWORTUNG

Betr.: „Wir werden den Kampf fortsetzen“, Artikel CAL La Roche-sur-Yon in der Ausgabe 3/1969 (S. 16–17)

Als Vorsitzender der Arbeitsgruppe Städtepartnerschaft der Stadt Gummersbach und als verantwortlicher Organisator der Austauschveranstaltungen im Rahmen der Schulpartnerschaft zwischen dem Städt. Gymnasium und dem Lycée Edouard Herriot freue ich mich über jedes publizistische Echo, das Schul- und Städtepartnerschaft finden, weil es – im allgemeinen – dazu beiträgt, den völkerverständigenden Partnerschaftsgedanken einem größeren Leserkreis nahezubringen und unsere oft recht mühsame Arbeit im Sinne unserer Zielsetzung zu fördern.

Der angeführte Artikel jedoch hat das genaue Gegenteil erreicht, indem er den Bürgermeister unserer Partnerstadt La Roche-sur-Yon, Monsieur Caillaud, persönlich angreift und „inkompetent, ja unfähig“ nennt (S. 17, mittlere Spalte, unten). Diese nach meinem Urteil unsachliche, wenn nicht boshafte Bemerkung hat in Kreisen unserer Partnerstadt, die die Partnerschaft verantwortlich tragen und fördern, begreiflicherweise zu erheblichen Verstimmungen geführt. Es ist leicht einzusehen, daß solche unnötigen Verstimmungen und aus ihnen erwachsende Mißverständnisse die Zusammenarbeit zwischen der Arbeitsgruppe Städtepartnerschaft und dem Partnerschaftskomitee von La Roche-sur-Yon belasten und das Arbeitsklima empfindlich stören. Ich sehe mich deshalb veranlaßt, in aller Sachlichkeit und Deutlichkeit folgende Feststellungen zu treffen:

**1. Zur Sache:** Die anstoßerregende Bemerkung ist im Rahmen der dargestellten Sachverhalte völlig überflüssig. Sie „fällt aus dem Rahmen“ (im doppelten Sinn des Ausdrucks). Sie kann nur verstanden werden als schlechte Wahlkampfparole des politisch anders Orientierten. Es erübrigt sich, glaubhaft machen zu wollen, daß die mit „unfähig“ in Bausch und Bogen vollzogene Abqualifizierung eines Bürgermeisters, der seit etwa 10 Jahren die Geschicke einer gerade seit dieser Zeit gewaltig aufstrebenden Stadt verantwortlich und erfolgreich leitet und wiederholt mit großer Mehrheit wiedergewählt wurde, jeder sachlichen Grundlage entbehrt.

**2. Der Weg der Veröffentlichung:** Die Autoren des Artikels sind junge Franzosen. Es ist erfreulich (und wünschenswert), wenn es gelingt, junge Franzosen für die Mitarbeit an der Schülerzeitung zu interessieren. Innerfranzösische parteipolitische Auseinandersetzungen gehören jedoch – ganz gleich ob sie ernst zu nehmen sind oder nicht – in eine französische und nicht in eine deutsche Zeitung, zumal wenn sie persönliche Angriffe enthalten. Es erweckt den Eindruck der Unredlichkeit, wenn parteipolitische bzw. weltanschauliche Ressentiments in einem Publikationsorgan des Auslandes abregiert werden, wo der persönlich Angegriffene sich nicht dagegen wehren kann. Die Tatsache, daß das ausgerechnet in einer Schülerzeitung der Partnerstadt geschieht, ist in hohem Maße partnerschaftsschädigend.

**3. An die Adresse der Verfasser:** Die mutmaßlichen Verfasser des Artikels, die sich hinter der Kollektivbezeichnung CAL verbergen, sind mir persönlich bekannt. Da ich sie im Verlauf mehrerer partnerschaftlicher Austauschunternehmungen als charakterlich und menschlich erfreuliche junge Männer kennengelernt habe (einem von ihnen wurde ein zur Zeit noch andauernder insgesamt fast einjähriger Aufenthalt in Gummersbach ermöglicht), ist es mir undenkbar, daß der oben angeführte Anschein der Unredlichkeit und die Tatsache der empfindlichen Störung der Partnerschaftsarbeit ihnen selbst bewußt geworden ist. Es muß angenommen werden, daß das Temperament ihrer politischen Überzeugung ihren Blick getrübt hat für die Tragweite ihrer Äußerung an dieser Stelle. Wie könnten sie sonst, die mit Überzeugung den Partnerschaftsgedanken praktizieren, an den Ast, auf dem sie selbst sitzen, die Säge ansetzen?

**4. An die Adresse der Redaktion:** Der Redaktion der Schülerzeitung kann der Vorwurf nicht erspart werden, daß sie auf der einen Seite zwar die seit kurzem gewährte volle Pressefreiheit benutzt, um politisch und



moralisch kräftig zu provozieren, daß sie aber andererseits dem in § 6 des Pressegesetzes von Nordrhein-Westfalen vom 24.5.1966 (dem sie doch wohl auch Loyalität schuldet) niedergelegten Sorgfaltspflicht der Presse in diesem Fall nicht nachgekommen ist. Dort heißt es: „Die Presse hat alle Nachrichten vor ihrer Verbreitung mit der nach den Umständen gebotenen Sorgfalt auf Inhalt, Herkunft und Wahrheit zu prüfen.“ Darüber hinaus verstößt es gegen alle guten Sitten in der Journalistik, wenn ein Artikel, der einen persönlichen Angriff enthält, nicht mit dem vollen Namen des Verfassers unterzeichnet wird; es sei denn, die Redaktion identifiziert sich mit dem Verfasser und übernimmt dann freilich auch die volle Verantwortung. Eine Richtigstellung dieses Sachverhalts in der nächsten Ausgabe wäre angebracht.

**5. Bitte an die Redaktion:** Im Interesse der Schul- und Städtepartnerschaft Gummersbach – La Roche-sur-Yon bitte ich die Redaktion, meine Zuschrift im vollen Wortlaut zu veröffentlichen. Die Arbeitsgruppe Städtepartnerschaft hat mich in ihrer Sitzung am 5.1.1970 einstimmig ermächtigt, in ihrem Namen zu sprechen. Um darüber hinaus dem durch die letzten Ausgaben der Schülerzeitung entstandenen Eindruck einer politisch und weltanschaulich einseitigen Berichterstattung entgegenzuwirken, bitte ich ferner, in den nächsten Ausgaben auch solohen Stimmen Raum zu geben, die

- die Vorgänge in La Roche-sur-Yon im Frühjahr 1968 aus anderer Sicht darstellen;
- das vielgestaltige Leben der deutsch-französischen Partnerschaft mit seinen zahlreichen Austauschunternehmungen ins richtige Licht rücken (nicht Kampf, sondern Verständigung); die im April 1970 bevorstehende Fahrt einer Schülergruppe des Städt. Gymnasiums und der Realschule Gummersbach in die Partnerstadt wäre ein geeigneter Anlaß.

**Schlußbemerkung:** Der Partnerschaftsgedanke ist frei von politischen und weltanschaulichen Vorurteilen. Mitarbeit und Teilnahme aller Bewohner von Gummersbach und La Roche-sur-Yon, ganz gleich, welche politischen, weltanschaulichen und religiösen Überzeugungen sie vertreten, wird gewünscht und gefördert; die oben erwähnte Praxis beweist das. Die Freiheit der Überzeugung muß aber verbunden sein mit dem Gefühl der Verantwortung für das Ganze. Das gilt auch für die Presse. Es ist der Schülerredaktion zu wünschen, daß sie die gewährte Pressefreiheit mit dem gebotenen Maß an Verantwortungsgefühl zu verbinden lernt.

Es ist bezeichnend, daß gerade Albert Camus, literarischer Vertreter des französischen Existentialismus, der die Revolte zum Kernpunkt seiner philosophischen Überlegungen gemacht hat, denselben Gedanken irgendwo in seinem „L'Homme Revolte“ etwa so ausgedrückt hat: La liberté et la responsabilité sont indissolublement liées (Freiheit und Verantwortung sind unlösbar miteinander verbunden).

Werner Schönraht  
Vorsitzender der Arbeitsgruppe  
Städtepartnerschaft der Stadt Gummersbach

Nostalgie



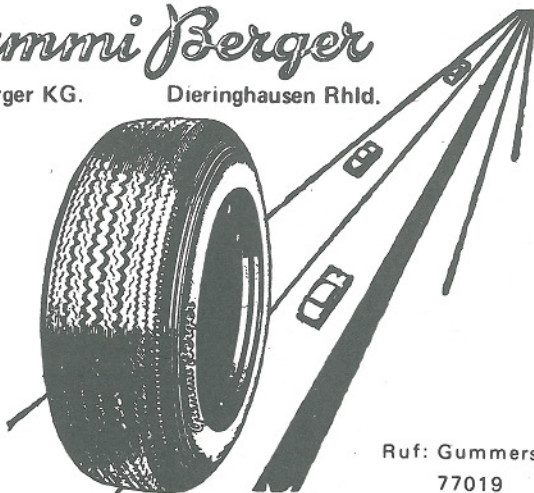
Marktstraße 13

**Gummi Berger**

Hans Berger KG.

Dieringhausen Rhld.

Das Spezialhaus  
für Fahrzeugreifen



Ruf: Gummersbach  
77019

# Leserbriefe

Ich würde nun gerne wissen, wie man

eigentlich das Bemühen einer Minderheit nennt, ihr politisches Programm mit mehr oder weniger sanfter Gewalt

einer Majorität aufzuzwingen. Oder glauben Sie, daß man zur Beantwortung

Lieber Herr Kollege Tietz!

Ich darf nicht erwarten, daß dieser Leserbrief je das Licht der Zeitung erblickt; denn „Schwarz auf Weiß“ ist eine Schülerzeitung, und außerdem habe ich nicht das Vertrauen der Redaktion.

Dennoch sei der Brief geschrieben; aber weil ich schon vor Th. Emdes Abiturrede die oft nur widerwillig gewährte Mitarbeit der Schüler gefordert habe und weil ich, was Gegenwart und Zukunft angeht, mich nicht so sicher fühle wie die, die auf eine Mao-Bibel als Nachschlagewerk für Lebensfragen aller Art zurückgreifen können, ist er nur ein Katalog von Fragen geworden. Also, hier sind sie:

1. Lesen Ihre Kinder, Herr Kollege Tietz, mit 10 – 12 Jahren G. Grass und Rabelais?
2. Meinen Sie nicht, daß zwischen jenen „urwüchsigen“ Latrinenwitzen und den Erzeugnissen besagter Literaten einige graduelle Unterschiede bestehen?
3. Wenn ein Lehrer oder ein Vater aus Gewissensüberzeugung den Vertrieb einer Zeitschrift nicht zu fördern gewillt ist, wird das von Ihnen repressiv genannt.

den politischen Standort einer solchen Minderheit berücksichtigen müßte, um die Prädikate reaktionär oder progressiv wünschgemäß verteilen zu können? Aber, Hand aufs Herz, sehen Sie wirklich einen Unterschied in Methode und Ziel zwischen Saal-Schutz-Staffeln rechter Extremisten und Maos Kampftruppen der Kulturrevolution in China?

4. Auf Seite 13 wird ein Zusammenhang zwischen deutscher Vorliebe für Sauberkeit und der entsetzlichen „Endlösung“ unter den Nazis gesehen. Ich möchte ausdrücklich diese Meinung unterstreichen, aber gleichzeitig bescheiden anfragen, warum unerwähnt bleibt, daß auch die sozialistischen Länder sehr auf Sauberkeit sehen, daß es dort wie in faschistischen Regimen eine Zensur gibt und daß dort ein Volk lebt, das noch vor kurzem „das Lachen verlernt“ hat, nämlich die Tschechoslowakei. Also, warum schweigt man darüber? Bitte, warum? Besteht etwa doch ein Unterschied in Repression, ob sie von rechts oder links kommt? Sieht „Schwarz auf Weiß“ rechts schwarz, links weiß?
5. Und damit käme ich zum Schluß: Sind Sie sich darüber im klaren, daß nur unsere Gesellschaftsordnung und Verfas-

sung Ihnen diese Freiheit der Meinungsäußerung gestattet? Haben Sie schon jemals überlegt, daß alle Spielchen mit diversen politischen Feuerchen unter kommunistischer Herrschaft (wie unter faschistischer) wie ein Spuk verschwinden würden? Wenn nicht, dann tun Sie's mal. Es ist ein Rat von einem, der solche Systeme ein klein wenig kennenlernte.



Mit kollegialen und freundlichen Grüßen  
Ihr J. Weiland



Lieber Herr Weiland!

Warum erwarten Sie nicht, daß Ihr Leserbrief „das Licht der Zeitung“ erblickt? „Schwarz auf Weiß“ hält nichts von heimlichen Abtreibungen; sie freut sich über jedes Kind, das ihr in die Wiege gelegt wird, sei es schwarz, weiß oder rot. Mit „Vertrauen“ in den Vater des Kindes hat das nichts zu tun.

Die Redaktion schreckt nicht vor Zangen-geburten zurück; d. h. sie bejaht Kritik und Debatte, ja fordert sie. Nur so werden aus trägen Schülern aktive Staatsbürger. Dahin die Zeiten, da „Schwarz auf Weiß“ harmonisieren, idealisieren, Konflikte ausklammern wollte.



Ein Beispiel aus „Schwarz auf Weiß“, Juni 1963 — damals waren Sie beratender Lehrer. Eine Abiturrede: „Was zurückbleiben wird, ist die Erinnerung an eine schöne und glückliche Zeit. Der Dank gehört zuallererst unseren Lehrern. . . für Ihr gerechtes Urteil und für ihr Vorbild, das sie uns gegeben haben. . . Wenn jetzt am 1. April ein Großteil von uns in die Kasernen einrückt, um seinen Wehrdienst abzuleisten, dann wollen wir nicht über das verlorene anderthalbe Jahr jammern, sondern laßt uns das als ein Opfer ansehen. . .“ Das klingt schön. Mir gefiel Th. Ermdes Rede besser; sie spiegelt ehrlicher die Gefühle der jungen Generation und den Konflikt, der sich tagtäglich in unseren Schulstuben abspielt.

Sie wollen, daß ich Farbe bekenne. Aber bitte, Herr Kollege, nennen Sie eine Katze eine Katze und lassen Sie sie nicht im Sack zwischenzeitlicher Unterstellungen.

Die Mao-Bibel dient mir nicht als „Nachschlagewerk für Lebensfragen aller Art“.

1. Bibeln jedwelcher Art als Lebensbrevier zu nutzen, ist mir ein Greuel; sie zwingen den Menschen in das Prokrustesbett vorgezimmelter Sprüche und Meinungen, beschneiden die Bunt-heit und Weite des Lebens, die ich bejahe.



2. halte ich die rote Fibel für ein propagandistisches Sammelsurium von Mao-slogans, willkürlich aus dem Zusammenhang ihrer historischen Bedingtheit gerissen, unter der Maos theoretische Schriften jeweils entstanden sind.

Sie drücken dem, der über Mao und Ho schreibt, vorschnell das Brandmal „roter Gesinnung“ auf. „Was Sie Spielchen mit diversen politischen Feuerchen“ nennen, entsprang ersterer Absicht und aktuellem Anlaß. Im Vorjahr drängten meine Geschichtsschüler nach Information über die „roten Idole“. Wie reagierten Sie in Ihrem Geschichtsunterricht auf solche Fragen oder wurden sie dort nicht gestellt? Ich speiste meine Schüler zunächst mit billigen Phrasen ab: Ihr verlangt mehr Freiheit, Demokratie und Menschlichkeit und glorifiziert östliche Freiheits- und Menschenverächter. Ihr „Antiautoritären“ huldigt den autoritären Göttern roter Systeme. Seid Ihr Euch bewußt, daß nur unsere Gesellschaftsordnung Euch Freiheiten gewährt, die jene Systeme verweigern? Das befriedigte nicht. Also studierte ich Hos, Maos und Ches Schriften, wälzte Sekundärliteratur. Als Historiker habe ich die Pflicht, zu wissen und zu verstehen, als Mensch zu wägen und zu werten. So fand ich bei Mao große Taten, Ziele und Gedanken, aber auch den Widerspruch (Dezemberausgabe 69):

„Mao predigt eine ‚Neue Demokratie‘ und schafft ‚die totalste Diktatur, die die Welt je erlebt hat.‘ Er mahnt zu Kritik und läßt Kritiker verfolgen. Er tönt ‚Wir befürworten nicht die absolute Gleichmacherei‘ und macht alles gleich. Er will das Glück es Volkes und stürzt es in Unruhe und Angst. . .“

Sie fordern mich auf, nachzudenken, ich bitte Sie, genau zu lesen und dann zu folgern. Die tschechischen Ereignisse wurden nicht totgeschwiegen (vgl. „Schwarz auf Weiß“ Okt. und Dez. 68). Sie unterstellen, in der Redaktion wolle „eine Minderheit ihr politisches Programm einer Majorität aufzwingen“. Wo gibt es ein solches Programm, wo wurden „Prädikate wie progressiv und reaktionär“ verteilt? In der Redaktion sind alle Farben vertreten, es ist auch keiner farbenblind. Vorbei ist nur die Blindheit früherer Jahre, wo junge Menschen — auch ich — nur links schwarz sahen.

Die erwähnte Ausgabe von 63, als Sie beratender Lehrer waren, bringt ein seitenlanges Lamento über DDR-Praktiken; auch das ist einäugiges Sehen — man sollte über den Schwächen der anderen nicht die im eigenen Lager übersehen.



Ob meine Kinder mit 12 Jahren Grass und Rabelais lesen, weiß ich nicht, hoffe es aber. Ich habe Rabelais in diesem Alter gelesen und hatte einen Riesenspaß. Den Niveauunterschied zwischen „gauloiser“ Literatur und „Latrinewitzen“ zu sehen, könnten Sie einem Kollegen durchaus zumuten; darum ging es aber nicht; es ging um die Spieß- und Kleingeister in unserer Gesellschaft.

Manfred Tietz

# LESERBRIEF zu Thomas Emdes ABITURSREDE

(Ausgabe 3/69 - Seite 19,20)



t. e. hält eine isolierte reform des schulsystems (gymnasium bzw. oberstufe) für ausreichend, eine „generation reifer mündiger, beweglicher, gebildeter menschen“, „einen demokratischen staatsbürger“ zu erziehen. diesen ansatz halten wir für grundsätzlich falsch,

wir glauben, daß zur verwirklichung dieses ziele das gesamte erziehungssystem (von der kleinkindererziehung bis zum universitäts-abschluß) reformiert werden muß. wir halten es nämlich für unmöglich, daß ein schüler nach 10-jähriger oder noch länger währender autoritärer erziehung, über nacht zu einem demokratischen, mündigen und selbstverantwortungstragenden menschen wird.

## Reformvorschläge falsch

e. reformvorschläge sind unserer meinung nach außerdem unzureichend oder falsch.

so müßte mit der von e. geforderten „stärkung der eigenverantwortlichkeit des lehrers“ auch die des schülers hand in hand gehen. dies ist unerläßlich um den demokratischen, selbständig entscheidung treffenden bürger zu schaffen, da e.s. vorschlag nur eine unkontrollierbare machtsteigerung für den lehrer bedeutet.

## Zensur bleibt Machtmittel

es wird solange zu keinem partnerschaftlichen verhältnis zwischen lehrern und schülern kommen wie es zensuren gibt, denn die zensur ist und bleibt ein machtmittel. das bedeutet, daß der schüler nie die furcht vor dem machtmißbrauch verlieren wird.

heute richtet sich die zensurengebung nach den herrschenden leistungsstandards, die dem lehrer durch seine ausbildungstraditionen vermittelt worden sind. sie schreiben ihm vor, was er von den schülern fordern muß und verhindern die aktivierung von begabungen, die den jeweiligen schulischen kriterien nicht entsprechen. stattdessen werden sowohl passives aufnehmen, der in der schule gegebenen informationen, erlernen von fertigkeiten, die mit wissen und technologischer bewältigung von problemen kaum verbunden sind, als auch moralische leistungen, d. h. die übernahme schulischer und gesellschaftlicher normen (vor allem: fleiß, ausdauer, ordnung, respekt vor dem lehrer, rücksichtnahme) verlangt und benotet.

ein ziel der schule ist nach e. die vermittlung von allgemeines wissen. dieses ziel wird in der jetzigen schule im gewissen sinn mit der vermittlung isolierten faktenwissens (lexikawissen) erreicht. wie

t. e. sind wir der meinung, daß diese art von wissen verhindert, zusammenhänge zu erkennen. mit dieser methode wird außerdem vielleicht noch vorhandenes interesse abgetötet. deshalb ist es uns auch unverständlich, warum t. e. eine spezialisierung fordert, die in den meisten fällen zur fachidiotie führt.

## Leistungsklassen nicht fortschrittlich

die schlüsse, die t. e. aus der errichtung von leistungsklassen zieht, sind unserer meinung nach falsch. e. hat richtig erkannt, daß der schüler im jetzigen schulsystem nicht „um wissen zu erwerben“, sondern aus prüfungsangst lernt. dieses wird aber in einer leistungsklasse noch verstärkt und nicht abgebaut.

bedingt durch die geringere schülerzahl pro klasse erhöht sich die wahrscheinlichkeit für den einzelnen schüler, geprüft zu werden. während im jetzigen system der gute schüler sein wissen nur selten beweisen muß, da sich der lehrer hauptsächlich um die schwachen schüler kümmert, muß er seine fähigkeiten in der leistungsklasse im harten konkurrenzkampf ständig beweisen. er kann sich nicht mehr hinter den schwächeren schülern verstecken.



t. e. hat bei seinem vorschlag nicht beachtet, daß die einteilung der schüler in verschiedene leistungsklassen schwere soziale und psychische spannungen zwischen den schülern der einzelnen leistungsklassen hervorruft. durch die repressio- n vieler eltern, die verlangen, daß ihr kind der höchsten leistungsklasse angehört, wird „radfahren“ zum schulsport.

das argument t. e., daß durch leistungsklassen eine offenerere diskussion der zensuren erreicht wird, ist uns total unverständlich. das problem der zensuren angst bleibt solange bestehen, solange es zensuren gibt.

### Vorschläge für eine demokratische Schule

unser konzept für eine demokratische schule sieht folgendermaßen aus:

nach einer antiautoritären erziehung in

einem kinderladen, in dem das kind lernt, sich seine normen selbst zu setzen, frei zu entscheiden und befehle nicht kritiklos auszuführen, sondern nach gründen zu fragen, die sie nicht akzeptieren, wenn sie ihnen sinnlos erscheinen, kommt es auf eine schule. hier sollte ihm unter ausnutzung seines spieltriebes und natürlichen lerneifers die grundlegenden kenntnisse (lesen, schreiben, rechnen) beigebracht werden. hat das kind einen gewissen wissensstand erreicht, muß ihm die möglichkeit gegeben werden, dieses wissen in kreativer arbeit anzuwenden und auszubauen. das kind lernt in gruppen, die die individualität jedes einzelnen Kindes voll berücksichtigen müssen. steigerungen der leistungsanforderungen müssen sich dem natürlichen lernbedürfnis des Kindes anpassen und nicht umgekehrt. der leistungsstand eines Kindes darf nicht mit zensuren und klassenarbeiten, sondern nur durch facharbeiten festgestellt werden. in diesen arbeiten zeigt sich dann 1. das

faktische wissen, 2. die logik, 3. die kreativität des Kindes. daraus lassen sich dann wieder die leistungsanforderungen für jedes kind individuell ablesen.

allein durch diese oder eine ähnliche erziehung kann erreicht werden, einen demokratischen, selbstbewußten, kritischen menschen zu schaffen.

uns ist bewußt, daß dieses erziehungsmodell in einer kapitalistischen gesellschaft, die auf dem leistungsprinzip beruht, nicht realisierbar ist. kinderläden, kollektive an universitäten, gymnasien und experimente an volksschulen lassen darauf schließen, daß dieses modell in einer demokratischen sozialistischen gesellschaft nicht so unreal und utopisch ist, wie es scheinen mag.

reformvorschläge à la e. erreichen das ziel nicht und werden es nie erreichen.

v. Bülzingslöwen OIa  
Meffert OIa  
Einicke UIb

## BUCHHANDLUNG

# EMIL GRONENBERG

**liefert**  
**Schulbücher, Schreibwaren**  
**Zeichenartikel, Bücher**

**527 GUMMERSBACH**

Moltkestraße 13



Unter diesem Titel fand vom 11. bis 17. Januar 1970 in der Theodor-Heuss-Akademie (Niederseßmar) ein Fachseminar für Lehrer, Eltern und Schüler statt. Zwei Unterprimaner des Städt. Gymnasiums nahmen daran teil, zwei Obersekundanern (darunter ein Mitglied des Triumvirats) verweigerte Direktor Jaeger die Teilnahme mit der Bemerkung, „so etwas dürfe nicht einreißen“ (!)

Beispiele: Lehrlingsausbildung für aussterbende Berufe, Ausbildung im Firmeninteresse, Fachidiotentum, Fächer wie Gemeinschaftskunde schützen neutrale Wissensvermittlung vor, mit dem Anspruch, die Kritikfähigkeit zu schulen. Die Misere der Schule zwischen gesellschaftspolitischem Auftrag und wirtschaftlichen Bedürfnissen, die das System nicht infrage stellen dürfen, enthüllt die vorgegebene Kritikfähigkeit als Farce.

Durch die Anwendung immer perfektionistischer Psychotechniken wird es tendenziell immer schwieriger, wirklich kritisches Bewußtsein in den temporären Freiräumen der Schulzeit zu entwickeln, da die Widersprüche der Gesellschaft vollkommen verschleiert werden können. Da die Zahl der Kritiker klein bleiben wird, können gesellschaftliche Veränderungen nur von außerschulischen Gruppen vorangetrieben werden, weil sie die

# DEMOKRATISIERUNG der Schule

Im folgenden eine kurze Dokumentation der Problemkreise, die am heftigsten diskutiert wurden.

Am ersten Tag erarbeitete die Schülergruppe, unter der sich auch einige Studenten befanden, folgendes Papier:

Protokoll: Welche Gruppenfunktion haben Schüler in einem demokratischen Bildungssystem?

These I: Gegenwärtige Schule: Die Aufgabe der Schule oder allgemeiner jeder Ausbildungsstätte, so wie sie heute strukturiert ist, ist es, an die gegebenen Verhältnisse anzupassen, d. h. die Schüler in die Anforderungen der technischen und wirtschaftlichen Bedingungen des Staates zu integrieren, was einen Mechanismus ingang hält, der die freiheitlich-demokratische Grundordnung bruchlos reproduziert.

These II: Die zu fordernde Schule: Die Schule hat die gesellschaftlich notwendige Aufgabe, analytisches Denken und konstruktives, schöpferisches Weiterdenken (kritisches Auseinandersetzen) voranzutreiben.

These III: Eine wie in These II dargestellte Schule führt in einer Gesellschaftsordnung wie in These I einigermaßen umrissen zu einem unlösbaren Widerspruch. Die zu fordernde Schule kann die gegebene Gesellschaft nicht verändern. Außerdem kann die jetzige Schule nicht Motor einer qualitativ neuen Gesellschaftsform sein, da sie, wie oben bewiesen, die gesellschaftlichen Verhältnisse nur reproduziert. Daher ist zur Verwirklichung der These II die Strukturveränderung unserer Gesellschaft unabdingbar erforderlich.

Ausbeutung existentiell erfahren. Deshalb müssen die Schüler Organisationsformen entwickeln, die es ihnen möglich machen, mit der Arbeiterschaft zu kooperieren, aus der Einsicht heraus, daß eine Strukturveränderung und damit auch die Lösung der Schulprobleme nur mit Hilfe der Lohnabhängigen bewerkstelligt werden kann. Nur dies kann die Gruppenfunktion der Schüler in einem demokratischen Bildungssystem sein, und nur dafür lernen sie“.

Für die Mehrheit der Schüler, die das Protokoll in dieser Form befürwortet hatte, erhärtete sich im Laufe des Seminars die Feststellung, daß das Gerede von der „Demokratisierung der Schule“, ohne die Gesellschaft gleichzeitig auch demokratisieren zu wollen, eine Farce ist.



Am nächsten Tag erarbeitete eine gemischte Arbeitsgruppe (Lehrer, Eltern, Schüler) folgendes sehr interessantes Papier, das besonders den zeitlichen Zusammenhang zwischen den ersten Bildungsreformplänen (1961/62/63) und den ersten Mangelerscheinungen an qualifizierten Arbeitskräften zum Anlaß einer allgemeinen Analyse nimmt (I. Problemkreis):

Die Funktionszusammenhänge und die wechselseitigen Beziehungsverflechtungen von Schule bzw. jeder Erziehung und den soziologischen und gesellschaftspolitischen Realitäten:

### I. Problemkreis: Konsequenzen und Widersprüche zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen

Historisch kann in der Entwicklung der Schule generell eine Ungleichzeitigkeit zur gesellschaftlichen Entwicklung festgestellt werden. Der subsidiäre Charakter der Schule als Erziehungsinstitution hat zur Folge, daß bei Weiterentwicklung der Produktivkräfte erst Mängel in der Erfüllung ihrer Aufgaben die Gesellschaft zur Reform der Schule veranlassen. Begründet wird diese Ungleichzeitigkeit u. a. durch ein allgemeines Nachhinken der Entwicklungen im Überbau.

Der Widerspruch von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen hat zur Entwicklung neuer Wachstumstheorien in der politischen Ökonomie geführt. Kontrolliertes wirtschaftliches Wachstum soll Krisen verhindern, wachsende Absatzmärkte in der Dritten Welt kontrollieren helfen, das innenpolitische Gleichgewicht sichern. In diesem Zusammenhang, durch die

rapide Entwicklung der Produktivkräfte, gewinnt der Faktor Ausbildung neue, erhöhte ökonomische Bedeutung, da ohne ein ständig steigendes Potential an qualifizierten Arbeitskräften die Wachstumsrate hochindustrialisierter Länder sinken würde.

An diesem Punkt muß ein immer stärkeres Eingreifen des Staates erfolgen. (Z. B. staatlich organisierte Großforschung). Unabhängig von der jeweiligen Gesellschaftsordnung kann von der „Produktivkraft Wissenschaft“ gesprochen werden.

Als Konsequenz dieser Feststellung läßt sich daher die These vertreten, daß erst die Demokratisierung der Produktionsverhältnisse die Demokratisierung der Schule zuläßt.

### II. Problemkreis: Systemkonformität und Nonkonformität

So spielen sich die Auseinandersetzungen um eine Neuorientierung des Bildungswesens zwischen „Technokraten“ („Sachzwängen“) und „Demokraten“ ab; andererseits können Entwicklungen im Überbau auch auf die Produktionsverhältnisse zurückwirken. Die vermehrte Kritikfähigkeit, Kreativität, Autonomie, Spontaneität, die sich so erreichen ließen, können sowohl konformistisch als auch nonkonformistisch verwertet werden. Für die moderne kapitalistische Leistungsgesellschaft sind kritische, schöpferische Menschen oft nützlicher als völlig angepaßte Individuen. Ihre Integrationstechniken vermögen eine

systemtranszendierende Wirkung dieser Kritikfähigkeit zu verhindern.

### III. Problemkreis: Die Implikationen politischer und gesellschaftlicher Demokratie

Die Verfassung der BRD kennt keine egalitären Demokratievorstellungen. Die dort postulierte Chancengleichheit kann als Aufforderung zur Schaffung hoher sozialer Mobilität verstanden werden, wobei die Schule mitzuwirken hätte. – Diese These wurde nicht von der gesamten Arbeitsgruppe akzeptiert, da der Begriff Mobilität Hierarchien und Rangordnungen impliziert. (Anpassung an die Leitbilder der Oberschicht; Widerspruch zwischen individueller Mobilität und kollektiver Emanzipation.) Die sich so ergebende Dominanz einzelner Gruppen bedingt Autorität, aus der unzulässige Herrschaftsansprüche abgeleitet werden können.

Das daraus resultierende Problem von Macht und Herrschaft führte in der Diskussion zu zwei konträren Standpunkten: 1. Macht und Herrschaft sind nicht aufhebbar. Beschränkung sei nur durch Transparenz und Kontrolle möglich. Das gelte auch für die Schule. 2. Die Kontrollmöglichkeiten wurden bestritten, weil Macht einseitig verteilt sei. Die Verfügung über Produktionsmittel bedeute schon politische Macht. Systemzwänge verengten die sich als systemimmanent verstehende Reformversuche“

Zur Zeit werden beide Papers in der SMV des JG diskutiert. Lest sie durch und kommt zu den SMV-Sitzungen!!!!!!

Gesund

durch

BERGMILCH



Milch

stärkt Körper und Geist.

Sie ist die Kraftquelle für alle,

die mehr leisten wollen.

Molkerei Opladen - Hommerich eGmbH.

Bergisch Gladbach

Aus Stadt- und Landesmitteln wurden nach den großen Ferien Fernsehapparate für beide Gymnasien angeschafft. In einem Schreiben hatte der Kultusminister angefragt, ob die Schulen an einem Versuch mit dem Schulfernsehen interessiert seien. Viele unserer Lehrer waren so aufgeschlossen und unterrichten. Anfangs war es vorgesehen, mit den Apparaten auch eine komplette Speicheranlage anzuschaffen, um so die Sendungen besser in den Unterricht einbauen zu können. Doch ein von der japanischen Firma Sony vertriebener Video-Rekorder kostet ca. 6200 DM. Solch eine hohe Ausgabe riskierte die Stadt nicht.

Im Augenblick stehen Life-Sendungen und spezielle Sendungen für den Schulunterricht zur Auswahl. Sowohl mit deren Gestaltung als auch mit dem Einbau in den Unterricht wird noch experimentiert. Die Lehrerschaft nimmt gerne Themenwünsche und Anregungen aus Schülerkreisen entgegen.

Geschichtsstunde in der Untertertia

Herr Zeise, was ist eigentlich APO?

Außenparlamentarische Opposition.

Nein, das muß irgend' was anderes sein.

Die Abkürzung höre ich so oft bei englischen Sendern.

Ach so - , dann heißt es sicher American Post office.

APO? Hieß so nicht auch die Polizei im dritten Reich? -----



## LEHRERSTIL – LEHRERBLÜTEN

Die OIc sammelte Lehrerstilblüten

Religion: Der Mensch wurde in die Welt gesetzt und bekam dann Tiere.

Chemie (Müller): Es ist nicht sinnvoll, eine Flasche Wein wochenlang herumzutrinken.

Eine Doppeltür ist eine Tür, die, wenn man rausgeht, keine Luft reinkommt.

Auf die Frage: „Wo ist die Kreisbildstelle?“ – eh, eh, aus der Tür raus, dann nach da und da im Eingang rein!“

Geschichte (Tietz): In Athen trafen sich die Geister aller Länder (Spukzentrum).

Au ja, beide Klappen mit einer Fliege.



Jeder wollte den kranken Mann am Bosphorus beerdigen (wollte sagen „beerben,“)

Wenn ich hier Unsinn rede, dann ist das ein pädagogischer Trick.

Deutsch (Potratz): Ich glaube, daß ein neuer Angestellter versucht, aus seiner Hose so viel wie möglich rauszuholen.

Bei der Völkerwanderung sind die Fußkranken zu Hause geblieben.

Französisch (Schönrath): Wenn der Mann männlich ist, setzen wir „lui“.

Übersetze mal den Satz „Er wäscht sich“ oder nehmen wir ein Weibchen, da kann man es besser sehen.

## SCHÜLER – BLÜTENSTILE

Lehrer: „Was würdet Ihr machen, wenn Ihr Israeli wärt und Nasser wollte Euch dauernd ins Meer werfen?“ – Stimme aus dem Hintergrund: „Schwimmen lernen.“



Geschichtslehrer: „Goldene Bulle – wo ist Euch der Begriff Bulle schon begegnet?“ – Schüler: „In der Viehzucht.“

" Mit der Entwicklung Schritt halten "

Europäischer Berufswettkampf 1970

Samstag 28. Februar - 9 Uhr

kaufm. Schulen Gummersbach und Waldbröl

Alle Angestellten-Lehrlinge, Jungangestellten und Schüler der Handelsschule - unabhängig von einer Organisationszugehörigkeit - werden zur Teilnahme aufgerufen !

Veranstalter: Deutsche Angestellten - Gewerkschaft

527 Gummersbach - Kaiserstraße 17-19

Postfach 1246 - Telefon 2621



## CHRIS BARBER INTERVIEW

aufgenommen am 17.10.69 anlässlich  
des BARBER-Konzerts in Nümbrecht.

S.a.W.: „Some critics blame you for making commercial Jazz. What do you think about that?“

C.B.: „I don't think there was any talking about.“

S.a.W.: „Some people state that the greater part of the audience of a Jazzband consists of older persons which are 30, 40 or 50 years old. Do you think this right?“

C.B.: „It is true in some places, it depends in which country. In different countries the age of the audience differs quite a lot. But it's a pity: in some countries we don't have many people come, because I think there's a lot in Jazz for young people if they listen to it. Unfortunately the radio and so on do not push jazz to them very much. So they don't have any chance to find out what they would like about Jazz.“

S.a.W.: „Which audience do you prefer, the younger one or the older one?“

C.B.: „Oh, I think they all have their good points. You see, the young audience they have the great enthusiasm

of youth, it's very true, and the older audience they have the great enthusiasm understanding or knowledge of what we are doing and therefore they might appreciate something which the young might not even understand that had happened at all. In the whole, I like audiences. I don't care which they are.“

S.a.W.: „What do you think will be the future of Jazz between Underground, Soul and Beat music?“

C.B.: „Well, you know, we play a sort of Underground-Soul Jazz. I mean, of course, Underground is a term which is difficult to say, you know; they say a certain kind of music – PINK FLOYD and so on – is Underground and yet, you see it's only underground because it isn't popular among a certain kind of people. If that certain kind of people decides to like STRAUSS WALZERS then they become underground. Do you understand me? It is dangerous always to give such a name to a kind of music because, I mean, when we began playing Jazz in 1954, Jazz was underground music then. All the students, the longhaired even then, you know, . . . real artistic minds and so on and a bit revolutionary . . . they were Jazz-enthusiasts . . .

S.a.W.: „But Jazz has already been existing for along time, in 1954 there . . .“

C.B.: „But it was the first time they heard it. You see, and I mean, let us be fair, most of the blues-bands which

INTERVIEW



are popular with the underground now — not the PINK FLOYD, this is modern music — but . . . if you think in England the underground people, they liked it: TEN YEARS AFTER and so on . . . But everything, TEN YEARS AFTER play is also Jazz itself. You know, it's just all blues. I mean, they are playing it with long hair and electric guitars, but I mean, the blues people in America, the Negroes, have had electric guitars for 30 years now. MUDDY WATERS is a very old man, you know, and such people, they were playing the same music which played the TEN YEARS AFTER and CHICKEN SHACK and so on . . . who are liked in the underground very much. You know, it's Underground Music, they say, but it's nothing new. I don't mind . . . it's fine if anybody likes something, it's great, I'm happy. I'm anybody who likes anything, you know. But I feel that sometimes people identify things a bit too closely with one kind of audience or one . . . you know, the barriers between different kinds of music and people are not so big, so strong as people think. In other words, the public and particularly the writers for music like to have an easy way to label; this music is called that and then is something quite different called this and another thing and yet . . . between the two there is not a sudden line of change. There are all kinds of music which are in between, you know. I don't really like to hear music labeled so exactly because

always there is music which is in between these things, these labels, these names, these styles. Anyway, your question about the further future of Jazz, I mean, . . . Jazz has been going for 70 years now, I don't think it will stop. I think in fact Jazz musicians now— particularly in America and some others in England — are trying to — perhaps— make Jazz alive to the changes in other musics in the world. You have MILES DAVIS now who is playing with an electric guitar and three electric pianos and all kinds of things, you know, they are aware that there are new things happening and I think, Jazz must incorporate something of these new ideas in music. Otherwise Jazz will die. You see, Jazz until a few years ago . . . Jazz was always bringing in any new sound which came up, you know. In the twenties, first there were New Orleans bands, well, banjo and so on; then came along the saxophone, so then there were Jazz bands with saxophones and then came along the, well, guitar in place of banjo and they played Jazz on the guitar, then electric guitar, they played Jazz on the electric guitar. I think we have to learn to use all these new techniques and new ideas which came up in new styles of music as a part of Jazz but to use them in a Jazz-way.“

S.a.W.: „Which places will you go to after this concert? “

C.B.: „Well, on Sunday we are playing in Detmold for the British Army, on

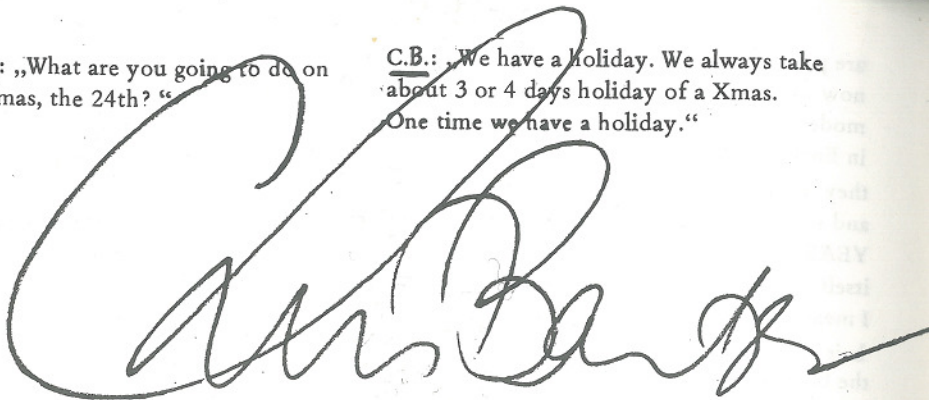


stu morrison; banjo

Monday we are playing in Hannover for German people in the „Niedersachsenhalle“ and then on Tuesday we go back to England. We are playing in England from the middle of the next week till November 2nd and then we come to Germany again. We are playing in Germany in November which shall be in Essen and München, Stuttgart, Würzburg, I forget . . . Hamburg, Berlin I think . . . many places.“

S.a.W.: „What are you going to do on Christmas, the 24th?“

C.B.: „We have a holiday. We always take about 3 or 4 days holiday of a Xmas. One time we have a holiday.“



---

*Sport*-**Brinkmann**

GUMMERSBACH – an der Ampel

---



**Hermann Baldus K.-G.**

Spinnerei - Färberei - Ausrüstung

F r i e d r i c h s t a l

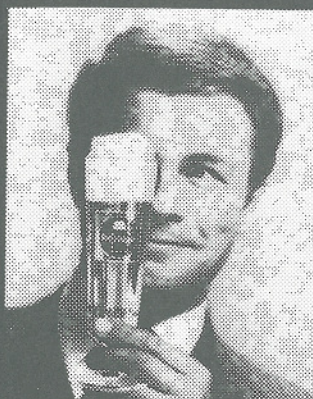
Post Niedersessmar ( R h l d )

Eine der besten und bedeutendsten Spinnereien Deutschlands



# ...unsereiner Bielsteiner

Man könnte auch sagen:  
... unsereiner - nur Bielsteiner. Denn  
das frische und gleichbleibend  
reine Quellwasser des  
Oberbergischen Landes, die  
besten Rohstoffe und unser seit



vielen Jahrzehnten bewährtes  
Brauverfahren verleihen dem  
**Bielsteiner Pils**  
jene unnachahmliche Qualität  
des Geschmacks, die der  
echte Bierkenner lobt.

**Junft Kölsch**

aus der gleichen Braustätte.

...unsereiner



# Lehrer

Heinz Ismar, stud. ass., verheiratet, ein Sohn, wohnhaft in Bonn. Herr Ismar unterrichtet seit dem 25.8.69 am Mädchengymnasium.

Frage: — Herr Ismar, Sie unterrichten Mathematik und Physik. Warum haben Sie sich gerade zu diesen Fächern entschlossen?

Antw.: — Nun, einerseits der großen Bedeutung wegen, welche sie für die Menschheit besitzen. Andererseits aber auch, weil der Untergrund, die Basis solide ist, so daß man zuverlässig darauf aufbauen kann. Die Mittel, mit denen man arbeitet, sind ebenfalls sorgfältig geprüft. Darin haben diese



Gebiete nicht ihresgleichen. Sie führen — nach gehöriger, ehrlicher Arbeit — zu Schönheiten und neuen Erkenntnissen und Ideen, von denen man sich zuvor nichts träumen ließ — und sie heben sich wohltuend ab von vielen lautstark vorgetragenen und nur scheinbar fundierten Meinungen.

Frage: — Welche beruflichen Möglichkeiten haben Mathematiker und Physiker? Bietet der Lehrberuf Vorteile?

Antw.: — Man kann natürlich an der Universität bleiben, an andere Forschungsstätten oder in die Industrie gehen oder Versicherungsmathematiker werden — je nach Begabung und Interesse. Die Mathematik dringt aber auch immer mehr in andere Gebiete ein, nicht zuletzt da es interessant. Wer z. B. Interesse an Psychologie, Soziologie oder Volkswirtschaft hat, mag sich überlegen, ob er nicht an der Mathematisierung dieser Gebiete mitarbeiten will, sie ist z. Zt. im Gange, noch längst nicht abgeschlossen und birgt wohl noch viele Überraschungen in sich. Durch eine solche Mitarbeit werden diese Gebiete in ihrer Wirksamkeit gefördert und mehr und mehr dem Streit der Parteien entrissen. Die Mathematik ist z. B. schon im Ge-

brauch in der psychologischen Diagnostik, etwa für die Beurteilung von Reliabilität und Validität psychologischer Tests. Sie spielt aber auch eine entscheidende Rolle für die Auswertung von Testergebnissen im Sinne der sogenannten Faktorenanalyse. Diese mathematische Methode hat zu einer interessanten Diskussion geführt, ob hinter den menschlichen Erscheinungen „Faktoren“ in einem bestimmten Sinne stehen.

(Genauer kann man der Fachliteratur, etwa bei Harman „Modern Factor Analysis“, The University of Chicago Press, oder leichter bei Fruchter: „Introduction to Factor Analysis“, Van Nostrand, entnehmen)) Schließlich kann man Mathematik und Physik an Schulen unterrichten. Hierbei ist man nicht für längere Zeit an ein spezielles Thema gebunden, sondern hat einen größeren Themenkreis. An den neuen Ergebnissen in den eigenen Fachgebieten kann man teilhaben und in geeigneter Form sie weitergeben.

Schön wäre es, wenn man selbst noch etwas zum eigenen Arbeiten käme.

Frage: — Sie waren schon einmal als Referendar bei uns. Wo waren Sie in der Zwischenzeit?

Antw.: — An einem naturwissenschaftlichen Jungengymnasium im Zentrum von Köln.

Frage: — Sie haben auch außerhalb unserer Schule Erfahrungen gewonnen. Wie beurteilen Sie das Verhältnis Lehrer — Schüler an unserer Schule?

Antw.: — Ihre Frage ist wesentlich, vielleicht die wesentlichste für eine Schule überhaupt, aber sie ist auch schwer. Darf ich die Antwort in mehrere Punkte gliedern?

1) Zuerst würde ich meine Antwort davon abhängig machen, wie die



Schüler die Lehrer sehen und umgekehrt. Diese Sicht ist ein ziemlich zuverlässiges Zeichen für das gegenseitige Verhältnis. Aussagen wie „Die Lehrer sind“, „Die Schüler sind.“, sind Stereotype. Es gibt analoge, sehr sorgfältige Untersuchungen von der Unesco aus den Jahren 1948—49 darüber, wie Völker einander sehen.

Buchanan und Cantrill haben 1953 ein Buch veröffentlicht mit dem Titel „How Nations See Each Other“. Man kann auch in P. R. Hofstätts „Gruppendynamik“ (ro-ro-ro) darüber lesen. Eine ähnliche Untersuchung ist auch hier möglich, gehört natürlich in die

Hände von unvoreingenommenen qualifizierten Fachkräften.

2) Es wäre interessant zu sehen, wie weit Stereotype vermieden werden und einsichtige persönliche Verhältnisse bestehen, etwa in dem Sinne: „Lehrer mögen ja im allgemeinen so und so sein, aber diese Lehrerin (dieser Lehrer) ist da ganz anders.“

3) Ich glaube, die Antwort auf 1) und 2) fiel nicht so ungünstig aus. Als ich vor zwei Jahren meine Referendarzeit hier begann, hatte ich den deutlichen Eindruck, daß der freiheitlich-demokratische Führungsstil (im Sinne K. Lewins) an dieser Schule recht gut entwickelt sei und es auch vermieden werde, in den autokratischen Stil oder den Laissez-faire-Stil abzugleiten. Das ist natürlich eine sehr günstige Basis für eine Verständigung zwischen Schülern und Lehrern. Ob sie genutzt wird, hängt von den Einzelnen ab.

Frage: — Würden Sie lieber an einer Jungen- als an einer Mädchenschule unterrichten?

Antw.: — Am liebsten an einer Koedukationsschule.

Gomm

...sitzen in Gummersbach,  
sind erfolgsgewohnt und wachsen  
weiter. Wir suchen dringend  
agenturbewährte junge  
Spitzenkräfte:

1.

## Grafiker

für Atelierleitung. Werbliche Ideen  
soll er zügig und wirkungsvoll  
umsetzen können.

## Werbe- assistent

mit organisatorischem Geschick,  
Einsatzfreude und Befähigung zur  
selbständigen Kundenbetreuung.

Wir bieten gute Entwicklungschancen  
und Konditionen, die der Bedeutung  
dieser Positionen entsprechen.

Bewerben Sie sich so, dass wir  
sehen, wer Sie sind und was Sie  
können.

twd

TERRA WERBEDIENST GUMMERSBACH  
527 Gummersbach Hindenburgstr. 4-8 Postfach 2009

Es muß nicht immer

London

sein ...



nein, Birmingham ist auch eine schöne Stadt. Besonders, wenn man circa eine halbe Stunde Busfahrt vom Center entfernt wohnt. Dort ist dann alles so süß typisch englisch mit hunderten von zum Teil sogar hübschen, sich bis auf ihre Inneneinrichtungen völlig gleichenden Reihenhäuserchen. Die Bewohner sind auch nett; auch typisch englisch. Die Mutti läuft dreiviertel des Tages mit Lockenwicklern herum, sie geht damit einkaufen, die Freundin besuchen, und, mit einem lässig darüber geschlungenen Tuch, sogar in die City.

Überhaupt die City! Dort trifft man Leute jeden Typs und jeder Nationalität. Vom tiefschwarzen Neger

über den schmaläugigen Chinesen bis zur sarigewandeten Inderin ist alles vertreten. Daneben gibt es dann auch noch Engländer. Mädchen mit Röcken, die minier kaum mehr sein können, die Augen zentimeterdick schwarz umrandet, und Jünglinge mit Maxihaaren und -bart, behängt mit Ketten, Glöckchen, Anarchistenschlipsen (sprich: Halstüchern) und weiteren Hippieaccessoires. Wer sich nach dem Engländer mit Melone und Regenschirm umsieht, wird enttäuscht eine Fehlanzeige registrieren müssen.

Als ortsunkundiger Ausländer tut man gut daran, erst mal mit einer der vielen Rolltreppen ins Bull-Ring-Center

unter die Erde zu fahren, wo man sich schnell zurechtfindet. Dort taucht man dann erst mal im Postershop unter, wo jede gewünschte „Kunstrichtung“ für 10–35 Schilling zu haben ist. Hat man sich dort eingedeckt, geht's um die Ecke in eine nette kleine Boutique, wo jeder gute deutsche Teenagertourist mindestens eine Union-Jack-Tasche kauft. Ansonsten sind dort Ketten, Tücher oder Hemden zu empfehlen. Ab' jetzt in's Schallplattengeschäft, wo man sich gleich einen ganzen Schwung Lieblingshits mitnimmt. (Platten sind ja so billig in England!) Da jetzt aber eine Erholungspause dringend benötigt wird, (die Tasche wird auch immer schwerer) werden die müden Lebensgeister



(nicht d e r Geist, den haben wir ja während der Ferien eingemottet) in einer schummrigen kleinen Cafeteria mit ganz beachtlicher Musikbox wieder auf Höchstform gebracht. Jetzt reicht das Money grad noch, um den erkämpften Sitzplatz (w e r hat gesagt, daß Engländer am bus-stop Schlange stehen? ? ) im upper-salon eines schlingernden und schaukelnden Doppeldeckerbusses zu bezahlen. Der spuckt einen dann wieder mitten zwischen den sich so verwirrend ähnlich sehenden Reihenhäuserchen aus. Hat man sich dann wieder „nach Hause“ durchgefunden, so hallt das ganze Haus von Radio one wieder.



Birmingham - The Bull Ring Centre

Im Fernsehen läuft gleichzeitig „Top of the Pops“, und so starrt die ganze Familie, angefangen von der Großmama bis zum jüngsten Sproß, gebannt auf die Mattscheibe und hopst begeistert auf dem Sofa, so daß der Tee überschwappt.

Merry old ( ? ) England.

Barbra Gomm UIIgb

## Im Erdgeschoß

befinden sich die Uhren-, Silber- und Optikabteilungen mit der Reparaturannahme u. -abgabe.

## Die Geschenk-Boutique

mit der intimen Trauringabteilung ist im neuausgebauten Untergeschoß eingerichtet worden.

## In der Juwelenabteilung

im Zwischengeschoß können wir Sie in Ruhe bei der Auswahl von Juwelen und Schmuck beraten.

Juwelen  
Uhren  
Schmuck  
Silber  
Optik

Meisterbetrieb



**FACHGESCHÄFT PAUL SCHMIDT**  
**527 GUMMERSBACH**  
Kaiserstraße 28 .Ruf 02261 - 2123



Das Grundrecht der Wehrdienstverweigerung ist nur in der BRD gegeben. Art. 4 Abs. 3 GG: „Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden.“ Viele Länder, besonders die kommunistischen, haben für diese Fälle keine gesetzliche Regelung getroffen. Es mag Ausnahmen geben, aber sicher ist ein großer Teil der Kdver (Kriegsdienstverweigerer) sich einfach nicht klar über die Verantwortung der BW (Bundeswehr) überhaupt. Mit ihren Streitkräften leistet die BRD ihren Verteidigungsauftrag im Rahmen der NATO, die in erster Linie den Schutz unseres Landes übernimmt. Bundeswehr und NATO sollen einen Krieg verhindern. Diesen Auftrag haben heute fast alle aktiven Soldaten verstanden. So ging im Jahre 1968 die Zahl der Wehrdienstverweigerer spürbar zurück. Die neue Bundesregierung beabsichtigt ja, zur Erhöhung der Wehrgerechtigkeit alle Kriegsdienstverweigerer schon vor der Einberufung zum Ersatzdienst zu verpflichten.

Ohne eine Armee wäre die BRD nicht im Stande, sich vor Angriffen des Ostblocks zu schützen. Denn Angriffe blieben nicht aus. Die Besetzung der CSSR im August 1968 sowie die nachfolgende Politik gegenüber diesem „Brudervolk“ sind ein beredtes Beispiel dafür, daß der Kommunismus sowjetischer Prägung nicht bereit und in der Lage ist, eine wirkliche Koexistenz mit den freien demokratischen Staaten zu praktizieren. Durch den Schutz der BW aber kann unsere Regierung eine klare Haltung gegenüber dem Ostblock einnehmen und auf dieser Grundlage eine Politik des Friedens aufbauen. Denn die Entspannungspolitik, wenn sie nicht Kapitulation bedeuten soll, setzt die Fähigkeit voraus, einer Bedrohung standzuhalten. Wenn nun ein BW-Hauptmann erklärt, die Bundeswehr sei ein Machtfaktor, ist das ganz natürlich. Auch Mao Tse Tung sagt in seinem 2. Buch über die Probleme des Krieges und der Strategie: „Die politische Macht kommt aus Gewehrläufen.“ Diesen Machtfaktor braucht die BRD gegenüber der nicht zu leugnenden Bedrohung durch den Ostblock und zum Schutz der Demokratie.

Barbara Frackenhohl

#### ZU DIESEM ARTIKEL

Barbara Frackenhohls Beitrag = wohl als Gegenartikel zu „Kriegsdienstverweigerung“ in schwarz-auf-weiß 3/69 (Seite 26-28) zu verstehen = erscheint mir einer Analyse wert. Er ist nicht nur an einigen Stellen falsch, sondern zeigt auch unterschwellig ideologische Relikte des Kalten Krieges. Ähnliche Argumente wie die in B. Bericht hört man heute noch allzu oft in Diskussionen um die Bundeswehr (BW). Es wird endlich Zeit, sie exemplarisch aufzuzeigen und zu widerlegen. Schon der erste Satz: „Das Grundrecht der Wehrdienstverweigerung ist nur in der BRD gegeben“ ist falsch. Ähnliche Regelungen existieren in vielen Ländern = wenn auch oft mit Einschränkungen = ebenfalls.

Abgesehen von der anmaßenden Behauptung, ein großer Teil der Kdver sei „sich einfach nicht klar über die Verantwortung der BW überhaupt“, hätte B. meinen Artikel entnehmen können, daß sie (die Kdver) sich im Gegenteil ziemlich klar sind über die Verantwortung der BW gegenüber ihren Auftraggebern. Sie haben erkannt, daß die BW verantwortlich ist gegenüber denen, die trotz Widerstandes der Mehrheit der Bevölkerung die NS-Gesetze „durchpeitschen“.

Die NATO übernimmt keineswegs = wie behauptet = in erster Linie den Schutz unseres Landes, sondern den der sogenannten freien Welt. Praktiziert wird der Schutz der NATO z.B. in Griechenland.

Unter Fachleuten gibt es ohnehin keinen Zweifel darüber, daß die BW in ihrem gegenwärtigen Zustand nicht in der Lage ist, einen ihr angemessenen Verteidigungsauftrag innerhalb der NATO auszuführen (siehe Schnez). Konsequenterweise geht die NATO-Strategie auch bei einem Krieg zwischen den beiden Blöcken von einer nicht zu verhindernden völligen Zerstörung Mitteleuropas aus.

Hätte die Verfasserin auch nur den ersten Abschnitt meines Beitrages aufmerksam gelesen (Zitat aus Kölner Stadt-Anzeiger), so hätte sie auf die (vorsätzliche oder unbewußte?) Lüge verzichten können, „die Zahl der Kdver ging(e) im Jahre 1968 spürbar zurück“. Genau das Gegenteil ist wahr: Sie verdoppelte sich 1968 gegenüber dem Vorjahr von 5.963 (1967) auf 11.798. 1969 betrug die Zahl 14.000 und 1970 erwartet das Bundesverteidigungsministerium ca. 20.000 Anträge.

Das Freund-Feind Denken = Relikt des Kalten Krieges und Produkt der Abschreckungsstrategie = wird kritisiert von B., übernommen: „Dem Angriffe (des Ostblocks, d.V.) blieben nicht aus.“

„Die durch ein gut funktionierendes Abschreckungssystem entstehenden In-formationen sind geprägt durch stereotypes Freund-Feind Denken und Vorurteile. Dem Gegner werden Zielsetzungen unterstellt, die keineswegs der Wirklichkeit entsprechen, sondern die im Gegenteil eher Ausdruck der eigenen Phantasie sind als Ergebnisse korrekter und genauer Analyse.“ (1) Die Besetzung der CSSR ist kein Beispiel, das B. Argumentation unterstützt. Es ist höchstens ein Beispiel dafür, daß Moskau nicht gewillt ist, einen Teil seines Machtbereiches unsicher zu wissen. Doch warum



die Beispiele im gegnerischen Lager suchen? Die gleichen Motive sind und waren gegeben beim amerikanischem Engagement in Korea, der Dominikanischen Republik, Vietnam und Griechenland (CIA).

Hätte sich B. vorurteillos der Politik des letzten Jahrzehnts erinnert, so hätte sie registrieren müssen, daß beide Großmächte sich unter dem Zeichen des atomaren Patts sehr wohl an die Strategie der Koexistenz gewöhnt haben (Mauerbau, Cuba).

Eine Politik des Friedens auf der Grundlage organisierter Friedlosigkeit (die die Abschreckungsdoktrin erzeugt und deren Glied auch die BW ist) aufzubauen, scheint mir unmöglich. Das Ergebnis dieser Bemühungen ist nämlich so fragwürdig wie der Ansatz: Der Krieg soll durch eine stetige Perfektionierung seiner Mittel unmöglich gemacht werden.

Mit dem Satz: "wenn nun ein BW-Hauptmann erklärt, die BW sein ein Machtfaktor, ist das ganz natürlich" hat die Verfasserin vollkommen recht; ich fürchte jedoch, sie hat das Zitat nicht zu Ende gelesen. Es lautete nämlich vollständig: "Machen wir uns doch nichts vor, die BW ist ein Machtfaktor, sollte es mal von links putschen, dann sind wir da, mit oder ohne

Notstandsgesetze." Dieser BW-Hauptmann vertsan d die BW also nicht so sehr als ein Machtfaktor gegenüber einem eventuellen äußeren Feind, sondern viel mehr und ganz konkret als das Mittel, das das Heer schon immer gewesen ist; Als das Instrumentarium der Herrschenden zur Aufrechterhaltung ihrer Macht. Daß er (der BW-Hauptmann) nur die Gefahr eines "Putsches von links" sieht, verwundert nicht bei einem NPD-Potential von 20% bis 25% in der BW (SPIEGEL 8/68).

Es wundert mich, daß B. Maos Zitat akzeptiert. Der BW-Hauptmann hat es verstanden: Die politische Macht ist die Macht der jeweils Herrschenden. Die Phrase von der "Herrschaft des Volkes" hat er schon lange als Verschleierungstaktik erkannt. Um es noch einmal ganz deutlich zu sagen - und die NS-Gesetze beweisen dies u.a. - die BW ist kein Machtfaktor zum Schutze der Demokratie, sondern doch wohl in erster Linie ein Machtfaktor zur Stabilisierung bestehender Herrschaftsverhältnisse. In Griechenland waren sie gestört, die Armee mußte in diesem Sinne als letztes Mittel eingreifen - für die BRD existieren schon lange ähnliche Pläne (Prometheus-Plan).

-rs.

**Musik hören ist gut —**

**selbst musizieren ist besser!**



Lassen Sie sich beraten im

**PIANOHAUS SCHÖLER**

**BERGNEUSTADT, Eichenstraße 24, Telefon 53882**

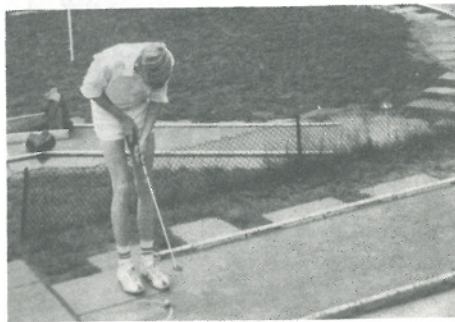
**Musikinstrumente führender Firmen**

**Einziger Meisterbetrieb im Oberbergischen**

# minigolf

## wie aus einem Spiel ein Sport wurde

Es begann im Jahre 1953. Der Schweizer Gartenbauarchitekt Paul Bongni verwirklichte sein Projekt, einen „Golfplatz für jedermann“ zu bauen. In Locarno im Tessin entstand seine erste Anlage: 18 Betonpisten mit verschiedenen Hindernissen, eingefaßt von Eisenrohren und 12 m lang. Die Bahnen waren ästhetisch in die Landschaft eingegliedert. Bongni nannte das Spiel „Minigolf“, erwarb ein Patent und vergab Lizenzen in alle Welt. Da beim Bau der Bahnen genau die gleichen Bahnvorschriften eingehalten werden mußten, waren die Bahnen überall identisch. Übrigens Bongni war nicht der Typ des gerissenen Geschäftsmanns: durch Minigolf ist er nicht reich geworden.



1954 entstand die erste deutsche Anlage in Traben-Trarbach an der Mosel, die zweite im oberbergischen Wiehl. Heute gibt es in der BRD 187 Anlagen, die letzte wird gerade in

Nümbrecht gebaut. Auch in vielen anderen europäischen Ländern ist der Minigolf vertreten.

Neben den genormten Bahnen entwickelten sich parallel dazu andere Systeme und Systemchen: zum einen, weil findige Geschäftemacher die Lizenzgebühren umgehen wollten, zum anderen, weil sie ihre Anlagen auf kleiner Fläche bauen wollten. So entstand eine verwirrende Vielzahl von Bezeichnungen: Miniatur-, Klein-, Hobby-, Stern- und Cobigolf.

Wie sah der Weg des Minigolfs vom Spiel zum Sport aus?

Bei den ersten Turnieren der fünfziger Jahre lag der Akzent wohl mehr auf der gesellschaftlichen Seite, doch mit der Zeit verlagerte sie sich auf die sportliche: 1959 die ersten Europa-Meisterschaften in Italien, 1962 der große Wendepunkt bei den Deutschen Meisterschaften in Wiehl und Runderoth: den Sportlern wurde die Selbstverwaltung ihres Verbandes übertragen. Im Jahre 1967 schlossen sich die Verbände der vier Sparten Mini-, Miniatur-, Klein- und Cobigolf zum Deutschen Bahngolf-Verband (DBV) zusammen. Im März 1969 haben die Bahngolfer ihr Ziel erreicht: der Deutsche Sportbund nimmt den DBV als gleichberechtigten Fachverband auf.

Dennoch wird der Bahngolfsport heute noch in der Öffentlichkeit kaum beachtet und auch von den etablierten Fernsehsendungen wie „Sportschau“ und „Sportstudio“ nicht ernstgenommen. Die OVZ bei uns z. B. kürzte mehrmals Artikel aus Platzmangel an wichtigen Stellen. Dennoch bleibt zu hoffen, daß die materielle und ideelle Unterstützung des Bahngolfsports durch den DSB im nächsten Jahr hier Abhilfe schafft.

Die Organisationsformen und Spielregeln des Minigolfs.

Die Spartenverbände führen noch ihre eigenen Meisterschaften durch. Schon im nächsten Jahr will man sich aber auf eine gemeinsame Bahn einigen: wahrscheinlich wird das Minigolfsystem zur „Europa-Bahn“. Dann spielten etwa 6000 aktive Bahngolfer um die Titel ihres Verbandes. Beim Minigolf hat ein Spieler 7 Schläge pro Bahn. Auf einer Piste darf nur ein Ball gespielt werden. Bei Turnieren gibt es Einzel- und Mannschaftswertungen. Zu deutschen und europäischen Meisterschaften müssen sich die Sportler über Ranglisten qualifizieren. Nur 5 % schaffen die Hürde. Zur Zeit ist bei 16 Qualifikationsrunden auf 8 verschiedenen Plätzen ein Durchschnitt von ca. 35 Punkten pro Runde, das heißt von weniger als zwei Schlägen pro Bahn nötig.



In Nordrhein-Westfalen gibt es zwei Leistungsklassen für Vereinsmannschaften.

#### Kurze sportliche Autobiographie:

April 1967 im Runderother Verein angemeldet; 1968 für die Deutsche Jugendmeisterschaft (DJM) in Idar-Oberstein qualifiziert: Gewinn der Bronzemedaille. 1969 für DJM in Siegen qualifiziert, 17. Platz. Im September Gewinn des „Rhein-Ruhr-Jugendpokals“ in Essen, des bedeutendsten westdeutschen Jugendturniers; 1968 und 1969 weitere vier Turniersiege und gute Platzierungen. Ab 1970 spielberechtigt für Regionaliga-Verein Siegen.

Übrigens, die Mitgliedschaft in einem Verein ist nicht teuer. Im MGG Runderoth beträgt der monatliche Beitrag DM 3,-, für Jugendliche DM 1,50.

Auch in Wiehl sind die Verhältnisse ähnlich. Ein Schläger braucht nicht mehr als 30,- DM zu kosten, die Preise für Bälle liegen zwischen DM 3,- und DM 5,-.



Rainer Weichbrodt 12a



## Im Café

Sie haben sich lange nicht gesehen.  
Sie haben viel Neues zu berichten.  
Sie haben Probleme.  
Sie haben Wünsche.  
Sie haben.... nein, sie hätten  
gern diese Wünsche auch realisiert!  
Wie wär's mit einem Sparkassenbuch?



wenn's um Geld geht-

**SPARKASSE**

Die Zukunft  
gewinnen...

mitbestimmen

**DGB**

OBERBERGISCHER REISEVERKEHR

Wilhelm Heuel KG

5281 Wiedenest

Telefon (02261) 53139



Modernste Luxus-Reiseomnibusse von 8 - 55 Sitzen

Ferientermine 1970

Ostern 23.3.- 11.4.

Pfingsten 16.5.- 19.5.

Sommerf. 17.7.- 5.9.

Herbstf. 19.10.- 24.10.

Am 3. Okt. 1969 wurde OStR Horst Kienbaum vom Rat der Stadt Gummersbach zum Oberstudiendirektor des Mädchengymnasiums gewählt. Herr Kienbaum war seit dem 3.6.64 Verwaltungsoberstudienrat des JG. Die Redaktion von "SCHWARZ AUF WEISS" wünscht ihm viel Erfolg in seinem neuen Aufgabenbereich.

A C H T U N G !! Zu gewinnen DM 50.-

Das ist der Preis für den besten Vorschlag zur Gestaltung dieser Anzeige.

Thema:

"Wie sehen Sie die Volksbanken ?

die Banken mit diesem Zeichen

die Banken für den Mittelstand,

mit ihrem Service auf allen Gebieten des Geldwesens,

mit ihrer über 100-jährigen Erfahrung,

mit ihren 3.800 Geschäftsstellen im Bundesgebiet,

mit ihrem weiten internationalen Korrespondentennetz,

mit ihrem Bilanzvolumen von 26.000.000.000,--DM."





Mit 6 Jahren begann ich Sport zu treiben. Die erste Sportart war Geräteturnen, von der ich mich aber nach einigen Jahren wieder abwandte. Im Laufe von nunmehr elf Jahren übte ich fast jede Sportart aus: Schwimmen, Handball, Fußball, Skifahren, Tischtennis, Volleyball, Tennis, Leichtathletik. Die beiden letztgenannten sind zur Zeit meine Spezialgebiete. Tennis spiele ich hauptsächlich als Ausgleichssport und nicht als Leistungssport. In der Leichtathletik sind meine bevorzugten Disziplinen Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen. Bis zu diesem Winter habe ich nie gezielt trainiert, da ich mich für keine Disziplin entscheiden konnte. Jetzt konzentriere ich mich auf die 3 oben-

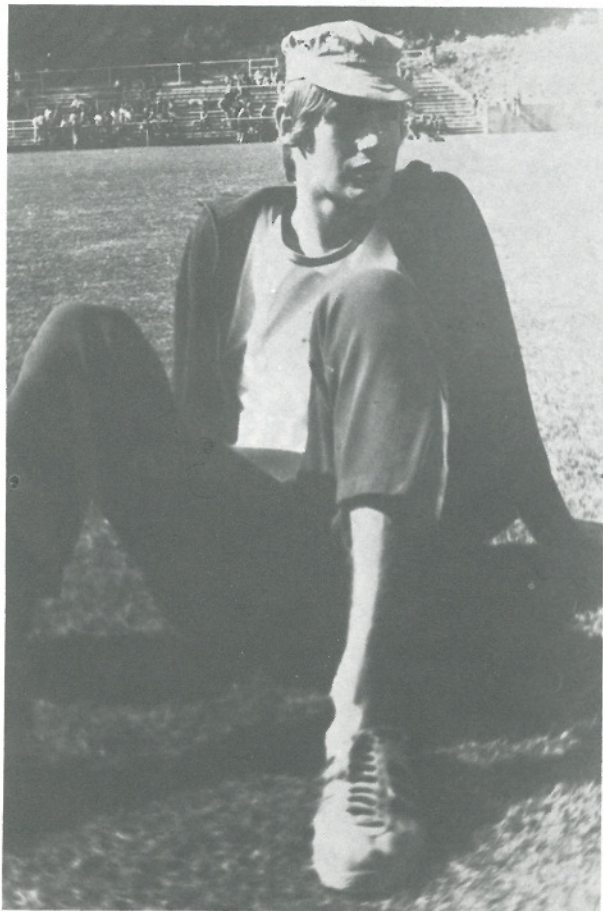
genannten. In dieser Wintersaison will ich meine Sprung- und Schnellkraft stärken und zwar mit Gewichten. Bis zu diesem Zeitpunkt habe ich darauf verzichtet, weil die Gefahr einer dauerhaften Schädigung zu groß war. Bei einem noch im Wachstum befindlichen Sportler ist ein ausgeprägteres Hanteltraining sehr gefährlich, weil z. B. die Wirbelsäule noch nicht

## Kugelstoßen

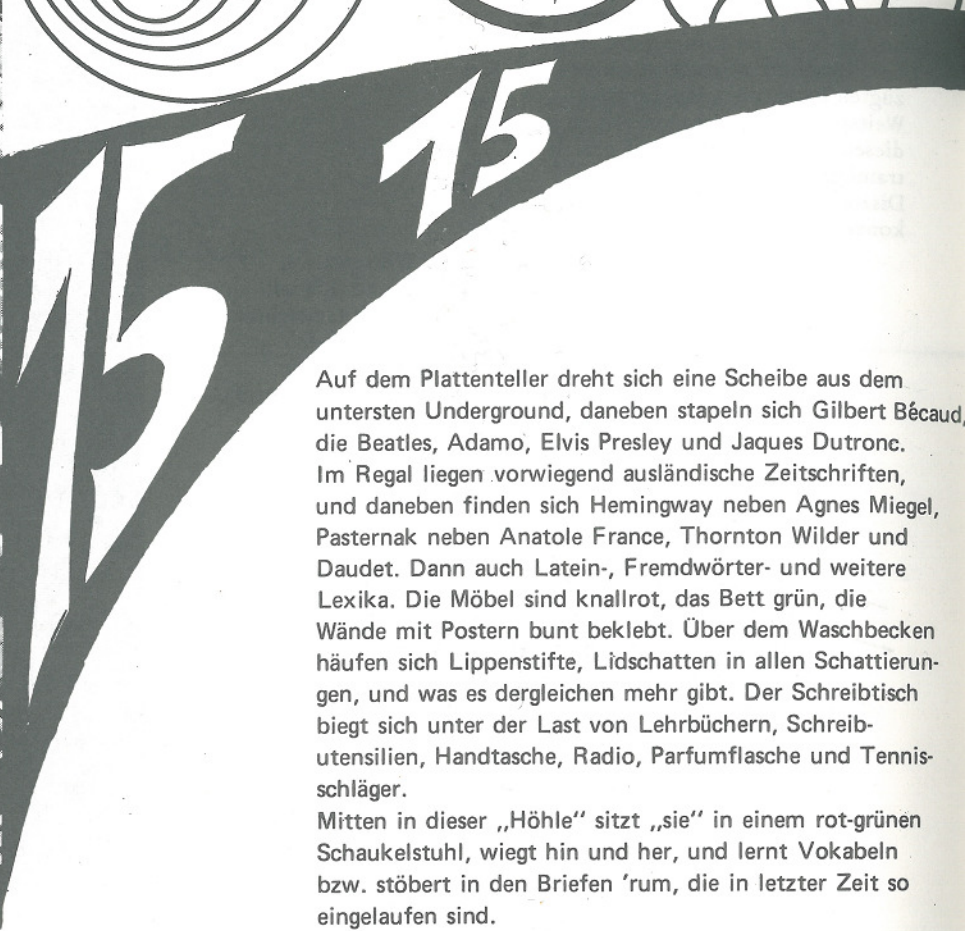
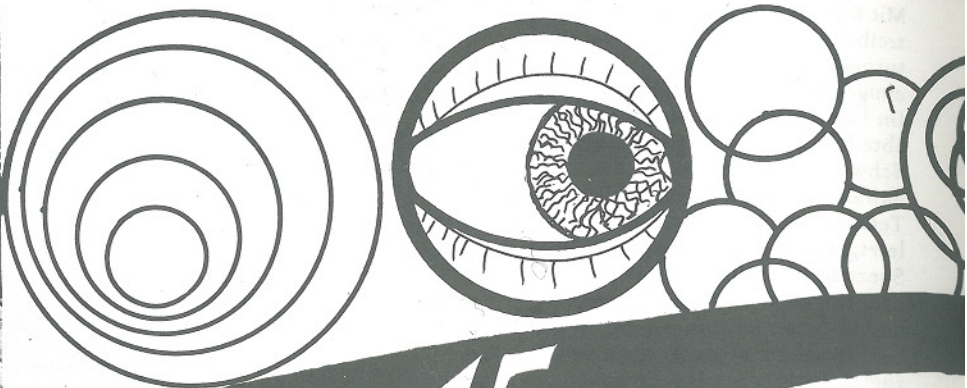
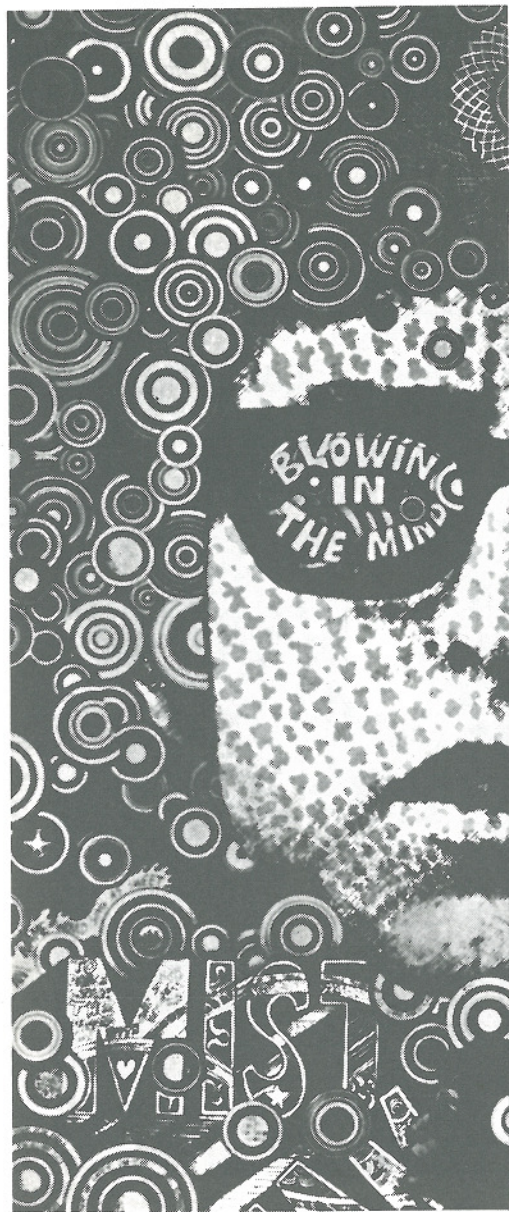
stark genug ist. Das Training beginne ich mit relativ leichten Gewichten (30 bis 40 kg), weil bei Maximalbelastungen nicht die Schnellkraft, sondern die statische Kraft erhöht wird. Allerdings werden die Gewichte im Laufe des Winters allmählich er-

höht. Die Sprungkraft verstärke ich insbesondere durch folgendes Mittel: ich schnalle eine Bleiweste mit etwa 30 kg um und springe mehrmals in kurzen Intervallen Treppen hinauf und hinunter. Bei solchem Training muß man aber besonders

darauf achten, daß man elastisch bleibt. Das erreiche ich durch Gymnastik. Ich trainiere 2 mal in der Woche jeweils 2 Stunden. Neben dem Krafttraining übe ich besonders Techniken, da man nur mit ausgefeilter Technik zu guten Leistungen kommt.



Thomas Wichelhaus O Ia (Kreismeister im Weit-, Hochsprung und Kugelstoßen)

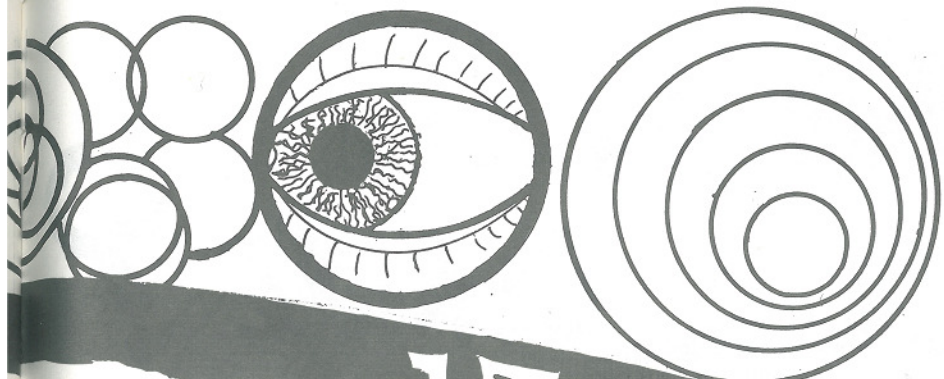


Auf dem Plattenteller dreht sich eine Scheibe aus dem untersten Underground, daneben stapeln sich Gilbert Bécaud, die Beatles, Adamo, Elvis Presley und Jaques Dutronc. Im Regal liegen vorwiegend ausländische Zeitschriften, und daneben finden sich Hemingway neben Agnes Miegel, Pasternak neben Anatole France, Thornton Wilder und Daudet. Dann auch Latein-, Fremdwörter- und weitere Lexika. Die Möbel sind knallrot, das Bett grün, die Wände mit Postern bunt beklebt. Über dem Waschbecken häufen sich Lippenstifte, Lidschatten in allen Schattierungen, und was es dergleichen mehr gibt. Der Schreibtisch biegt sich unter der Last von Lehrbüchern, Schreibutensilien, Handtasche, Radio, Parfumflasche und Tennisschläger.

Mitten in dieser „Höhle“ sitzt „sie“ in einem rot-grünen Schaukelstuhl, wiegt hin und her, und lernt Vokabeln bzw. stöbert in den Briefen 'rum, die in letzter Zeit so eingelaufen sind.

„Sie“ ist ein sogenannter Teenager.





# 15 15

Die Penne hängt ihr manchmal zum Hals heraus, über eine verhaunte Arbeit ärgert sie sich und Belehrungen hat sie gar nicht gern. Nach Ansicht der Erwachsenen ist sie abwechselnd unausstehlich, albern, frech oder auch zwischendurch mal ernsthaft und zu gebrauchen. Mit ihrer „Regierung“ liegt sie sich wegen Kleidung in der Wolle, wegen das-Zimmer-schon-wieder-mal-nicht-aufgeräumt-haben, wegen einiger „oben“ nicht geschätzter Vokabeln und last not least des Taschengeldes. Ansonsten sieht ihr Tageslauf meist so aus: Vormittags Penne, dann Schularbeiten, Freundin treffen; mit der dann alle möglichen männlichen Wesen durchgehechelt werden, neue Platten hören, noch 'n bißchen Mathe pauken, schwimmen gehen oder ins Kino. Sie mag Gustav Knuth, findet Kulenkampff blöd, betet Dutronic an und versteht Mao nicht. Sie ist kritisch, aber auch leichtgläubig, abwechselnd vorlaut und gehemmt, nebenbei stinkfaul oder bienenfleißig. Sie ist 15.

Sie? — — — Ich?

B. Gomm Ullgb



# Kriegsbemerkung in der Schule ?

Unter- und Obersekunda flaut der  
Jetzt werden wohl viele Oberstufen-  
schülerinnen ans Ende des Artikels  
sehen (wenn sie ihn überhaupt lesen).  
Ja, es stimmt, hier will sich eine Unter-  
sekundanerin über dieses Thema aus-  
lassen. Aber keine Angst, die Ober-  
stufe wird nicht angegriffen. Es handelt  
sich vielmehr um die Unterstufe. Geht  
man nämlich einmal in den Pausen  
mit „offenen“ Augen durch die Gänge,  
so wird man schon Untertertiarierinnen  
mit Lidstrich, getuschten Wimpern  
und Lidschatten antreffen. Dieses  
unsaubere, meist vor dem Unterricht  
heimlich angekleckste „Make-up“  
steigert sich zusehends, in je höhere  
Klassen man kommt. Obertertiarierin-  
nen z.B. wagen mehr: ein „wenig“  
Puder und Nagellack, der vor allem  
sichtbar dick aufgetragen wird. In  
planlose „Schminkdrang“ ab. Man  
versucht, sich dezenter zu schminken,  
wählt die zum Typ passenden Farb-  
zusammenstellungen. Aber trotz dieser  
Bemühungen verstehen es die Schü-  
lerinnen immer noch nicht, sich  
„richtig“ zu schminken. Richtiges  
Schminken bedeutet doch wohl, die  
kleinen „Schönheitsfehler“ vorsichtig  
(!) zu korrigieren und sich keine  
„Maske draufzumakeuppen“. „Also  
Vorsicht bei Puder!“ Auch sollte man  
sich keine „Balken“ als Lidstriche  
„einbauen“. Und ist einem einmal  
der Pinsel ausgerutscht, bitte dieses  
„Malheur“ sauber (!) mit etwas Creme  
beheben. Aber was rede ich denn? !  
Alle diese Tips kann man sich doch  
in Fachbüchern und Fachzeitschriften  
aneignen, oder? ! Nun bleibt noch  
die Frage: Schminke in der Schule? –  
Warum eigentlich nicht? ! Ein ganz (!)  
kleines Augen-Make-up ohne Lid-  
schatten, die lassen wir doch lieber  
für den Nachmittag oder Abend, ein  
wenig Abdeckcreme für die Hautun-  
reinheiten und Penatencreme oder ein  
ganz heller Lippenstift für die Lippen.  
Ich meine, das reicht vollauf für die  
Schule. Aber all das frühestens, aller-  
frühestens ab Obertertia, denn „die  
junge Haut braucht viel frische Luft,  
um atmen zu können“. Am besten  
ist es deshalb auch wohl ohne  
Schminke. Und liebe Eltern, sollten  
Sie ihrer 16-jährigen Tochter die  
Schminkerei völlig verbieten? Ich  
glaube, dieses Verbot wird ebenso  
beachtet wie das Rauchverbot.

Dolores Holeczek UIIga





„Hier Herr Nachbar, vergraben Sie das !!  
Darum wird man sich im  
20. Jahrhundert noch reißen !“

Klaus Fischer 6b

**WIE  
WO  
WAS**

*studiere ich?*

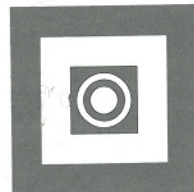
**Schöninghs Studienführer** jedes Heft 5,40

*Es liegen vor:*

*Jura, Publizistikwissenschaft, Physik, Wirtschaftswissenschaft, Anglistik*

*In Kürze erscheinen: Maschinenbau, Geographie, Geschichte, Soziologie, Psychologie, Medizin*

**Verlag Ferdinand Schöningh, 479 Paderborn**



Rainer Bickenbach,  
527 Gummersbach,  
Buchenweg 2

2. Stock  
Raum 23  
Herr Mayer

14.10.1969

An das Kultusministerium Düsseldorf

Betrifft: Einsturzgefahr

Das Jungengymnasium in Gummersbach, das seit einiger Zeit neu gebaut wird, droht einzustürzen. In jeder Stunde, die wir bei einem strengen Lehrer zubringen, fällt ein Brocken Putz (faust- bis kopfgroß) von der Decke. Die Risse in den Wänden bekommen jeden Tag Zuwachs. Zudem werden sie auch noch von Stunde zu Stunde klaffender. Auf das Licht müssen wir gänzlich verzichten, denn die Stromversorgung des Schulgebäudes ist abgebrochen. Der Hausmeister kann nicht einmal mehr seinen Tauchsieder benutzen, geschweige denn seine Frühstücksbrötchen wärmen. Das Dach wird auch von Regen zu Regen undichter, so daß Schüler und Lehrer, wenn sie sich nicht erkälten wollen, die Schirme im Klassenzimmer aufspannen müssen. Die Wasserspülung der Toiletten ist ebenfalls defekt, so daß alle im Schulgebäude tätigen Kreaturen, außer den paar hundert Ratten und Mäusen, die Toiletten der Kreisverwaltung benutzen müssen.

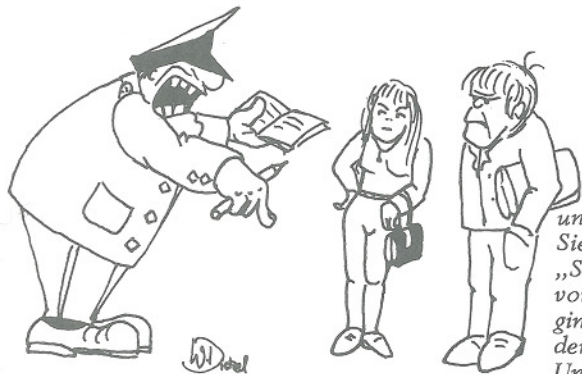
Ich bitte sie damit im Namen sämtlicher Mitschüler und nicht allen Lehrkräften wegen Lebensgefährdung um die Zustellung eines Zirkuszeltens, damit wir unseren Unterricht ohne Risiko verbringen können.

Hochachtungsvoll  
Rainer Bickenbach



## Obszönitäten polizeilich verboten

Was schrieb Herbert Marcuse in KONKRET? „Nicht das Bild einer nackten Frau, die ihre Schamhaare entblößt, ist obszön, sondern das eines Generals in vollem Wicks, der seine in einem Aggressionskrieg verdienten Orden zur Schau stellt.“



Nun, soweit sind wir in Gummersbach noch nicht, doch ereignete sich vor Weihnachten ein kleiner Zwischenfall, der sicherlich viel schulpolitischen Sprengstoff in sich birgt. Ging ich doch kürzlich im morgendlichen Schülerverkehr gen Schule, als plötzlich ein Polizist (dein Freund und Helfer) ein vor mir trabendes Schülerpärchen mit dem Arm des Gesetzes auseinandertrieb. „Nehmen Sie den Arm von der Schulter Ihrer Freundin!“ Erschrocken blieb ich stehen, um nicht aufzulaufen. „Herr Polizist“, versuchte ich schüchtern zu vermitteln, „haben Sie vielleicht schon die neue KONKRET gelesen?“ „Ruhe“, donnerte der Hüter der Ordnung. Er wollte sich anscheinend auf keine politische Diskussion einlassen. „Ich haben den Kuß ganz konkret gesehen. Versuchen Sie ja nicht, zu bagatellisieren!“

Leicht erregt wandte er sich wieder dem zitternden Pärchen zu: „Eigentlich müßte ich jetzt ein Protoköll aufnehmen. Doch will ich noch einmal Gnade vor Recht ergehen lassen.“ Eine kleine Pause verstärkte die Wirkung seiner Worte. Dann, mit einem drohenden Blick auf die sich versammelnden Sextaner: „Sollte sich diese Tat jedoch wiederholen, so müßte ich Sie wegen sittenwidrigen Benehmens und Erregung öffentlichen Ärgernisses vorübergehend festnehmen. Außerdem Benachrichtigung der Eltern und... na ja, Sie wissen schon.“ Der Finger der Ordnung senkte sich, der Polizist wurde wieder Mensch, überlegte kurz

und fügte dann leise hinzu: „Warten Sie doch gefälligst, bis es dunkel wird!“ „Seit diesem Tag“, versicherten mir vor kurzem beide Betroffenen, „beginnt bei uns die Schule mit Einbruch der Dämmerung. Ein wunderbarer Unterricht...“

-rs-

Verkaufsagentur Deutsche Bundesbahn  
Vertretung Deutsches Reisebüro

IATA

Flugreisebüro

Wir stellen alle Fahr- und Flugkarten selber aus. Dadurch kommen Sie schnellstens in den Besitz Ihrer Reiseunterlagen. Platz- und Schlafwagen für den Sommerurlaub können Sie jetzt schon bestellen

**VERKEHRSBÜRO GUMMERSBACH**  
**NAUMANN & Co**

Gummersbach, Hindenburgstr. 4-8 Tel. Sa.Nr.(02261) 65001 Telex 088451

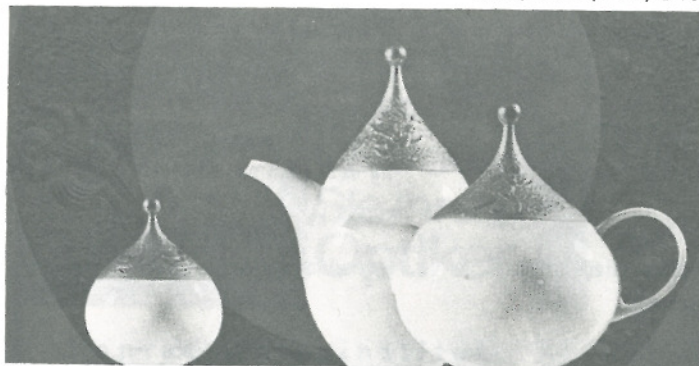
OTTO **Frackenpohl**

EISENWAREN · GROSSHANDLUNG · HAUSHALTWAREN · PORZELLAN · GLAS

527 GUMMERSBACH

Kaiserstraße 21

Fernsprecher (02261) 2478 · Postfach 1329



Die Zauberflöte

**Rosen**  **thal**  
studio-linie



# Ein Ding mit Pfiff

## Der Skibob

Habt ihr schon einmal zünftige Skiläufer in toller Abfahrt die Berge herunterbrausen sehen? Ist es nicht ein kühner Gedanke, einmal wie ein Olympialäufer über steile Hänge zu fahren? Nun, ich kann euch sagen, daß es ein Gerät gibt, mit dem man das schafft, ohne daß einem die Knie weich werden, und auf dem man das Abenteuer einer rasanten Fahrt bequem sitzend erleben kann.

Im Winter 1951/52 konnte man den Skibob zum erstenmal bewundern. Wie eine Rennmaschine auf der Avus kurvte der Skibob durch das Gelände. Seine Wiege stand

übrigens in Oberbayern. Als der Skibob zum erstenmal öffentlich vorgeführt wurde, fuhren Mirl Buchner und die ehemalige österreichische Skiweltmeisterin Dagmar Rom damit über eine mit 30 Toren gespickte Piste. Aber der Skibob ist keineswegs nur für gute Skifahrer gedacht. Im Gegenteil, auf ihm können gerade die ungeübten und wer auf Nummer sicher gehen will, das Wagnis einer stobenden Fahrt riskieren.

Ihr müßt euch nun vorstellen, daß so ein Skibob bei der entsprechenden Bahn mit Geschwindigkeiten bis zu 90 km/h die

Gegend durchquert und trotz seines geringen Gewichtes von etwa 8kg ganz selten einmal einen Bruch erlebt. Dabei ist er so wendig, daß man die gewagtesten Kurven mit ihm fahren kann.

Woraus er besteht? Da ist einmal ein gebogener, nach hinten spitz zulaufender Stahlrohrrahmen. Vorne an diesem Rahmen befindet sich die Lenkstange, genau wie beim Fahrrad. An ihr ist in federnden Metallgelenken der Führungsski angebracht. Der Sitz, ein Fahrradsattel, befindet sich in einer Höhe von etwa 50-60cm. An die Füße kann man noch zwei Miniski schnallen,

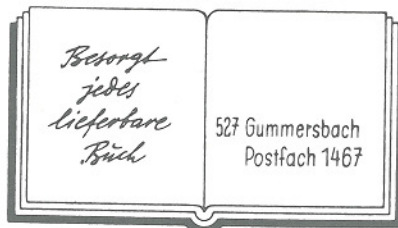


die das Steuern erleichtern. Einen Motor hat der Skibob keinen, so muß man ihn bergauf schieben, das ist aber für einen wirklichen Sportler kein Hindernis. Auch auf den Skibob ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Aber beschäftigt euch einmal damit. Ihr habt bestimmt einen Mordsspaß.

-st-



# wolfgang hahne



## buchhandlung

moltkestraße 8 · filiale berliner platz 2  
papier- und schreibwaren - bürobedarf

**schulbücher  
schulbedarf**



Ihr Fachgeschäft für  
Miederwaren, Damenwäsche  
und Kinderartikel bis 2 Jahre

40 Jahre

**H. & L. SCHIEF K.G.**  
Gummersbach, Kaiserstr. 16



**BRILLEN -  
LÖWE**

Augenoptikermeister  
Gummersbach  
Kaiserstraße 5

Contactlinseninstitut

Die Uh von Big Ben schlägt gerade elf Uhr. In der Hampton Street, dem Juwelierviertel von London, ist es ruhig. Nur ab und zu fährt ein Auto durch die Straße. Es regnet leicht. Da sind die Schritte von Wachtmeister Johnson, der seinen Rundgang macht, zu hören. Diese Runde macht er nun schon fast zwei Jahre, und noch nie ist etwas geschehen. Er fröstelt leicht und denkt daran, daß er jetzt schon im Bett liegen könnte, wie alle vernünftigen Leute. In diesem Augenblick kommt er an dem Juweliergeschäft Henderson vorbei. In der Wohnung von Hendersons, das über dem Geschäft liegt, brennt noch Licht. Haben wohl Gäste, denkt der Wachtmeister, denn sonst bleiben sie nie so lange auf. Da hört er ein leises Röcheln. Er hört noch einmal hin, aber überall Stille. Ich habe mich wohl getäuscht, denkt er. Aber in diesem Moment hört er ein dumpfes „Plopp“. Dann merkt er, wie ihn eine Kugel trifft. Er sackt zu Boden. Das letzte was er sieht, ist ein Mann, der über die Straße kommt und ihm die Pistole, auf der ein Schalldämpfer ist, auf die Brust setzt. Er will schreien, bringt jedoch nur ein leises Röcheln hervor. Das zweite „Plopp“ hört er schon gar nicht mehr.

„Mord an Polizeibeamtem“ oder „Polizist feige von hinten erschossen“, so lauten die Schlagzeilen in den Morgenzeitungen.



„Morgen Jim“, sagt Kommissar Peter Mc Gregor zu seinem Kollegen Jim Flash, als er am Morgen sein Büro betritt. „Sieht schlecht aus“, meint Jim, „der Mörder hat keine Spur hinterlassen. Außer den Kugeln, Dr. Stone hat sie schon untersucht, Browning, Kaliber 7,65.“ „Das kann ja heiter werden“, sagt Mc Gregor, „lassen wir uns von dem zweiten Mord überraschen!“ fügt er lachend hinzu. „Sehr komisch“, meint Flash. Doch Mc Gregor wußte nicht, wie recht er mit seiner Behauptung hatte.

„Scotland Yard tappt im Dunkeln“ hieß die Schlagzeile des Daily Mirror.

Mc Gregor und Flash sitzen ratlos in ihrem Büro. „Es war wieder eine Kugel von einem Browning“, sagt Flash und nimmt einen Schluck aus seiner Kaffeetasse. „Es scheint so, als hätten wir es immer mit demselben Mann zu tun. Vielleicht will sich einer an Scotland Yard rächen“, meint Mc Gregor. „Das wäre möglich“, meint Flash und fügt hinzu: „Wir müssen die Wachen verdoppeln.“ Am 9. Februar machen Smith und Fellow, zwei alte Haudegen,



„Ich bin  
Capone“

Am 24. Oktober, also zwei Wochen nach dem Mord, übernimmt Hank Fuller, 24 Jahre alt, den Rundgang, den Johnson immer machte. Hank ist erst vor einem Jahr zur Polizei gegangen und ist noch ziemlich unerfahren. An diesem Morgen passiert nichts. Am 28. Dezember machte Fuller den letzten Rundgang seines Lebens. Genau an derselben Stelle, an der Johnson ermordet wurde, wurde auch er hinterwärts erschossen.

den Rundgang, auf dem Johnson und Fuller ermordet wurden. Die Uhr von Big Ben schlägt elf. An dem Juweliergeschäft von Henderson sieht Smith plötzlich, wie Fellow zusammensackt. Dann sieht er das Messer in dem Rücken von Fellow. Gedankenschnell wirft er sich hinter eine Laterne. Keine Sekunde zu früh. Denn schon pfeift die Kugel über ihn hinweg. Er greift zu einer List. Er röchelt laut, stößt einen Schrei aus und sackt zusammen. Da hört er ein leises Kichern. Dann fährt ein Motorrad weg.



Am 24. Mai hat Scotland Yard Großalarm gegeben. Denn heute würden zum ersten Mal Polizisten wieder einen Rundgang machen. Die Wasserpolizei wurde alarmiert. Das Juwelierviertel wurde hermetisch abgeriegelt. In der Hampton Street verteilten sich etwa 30 Polizisten. Auch Scheinwerfer wurden aufgestellt. Man setzte alles auf eine Karte. Ruhig schritten Smith und Snow durch die Straße. Sie konnten ruhig sein, denn sie hatten kugelsichere Westen an. Sie hatten die Anweisung,

wenn geschossen würde, so zu tun, als wären sie getroffen. Bei dem Juweliergeschäft Henderson blitzte es plötzlich auf. Dann schrien die beiden Polizisten auf und ließen sich zu Boden fallen. Mc Gregor, der den Einsatz leitete, jubelte innerlich auf. Dann hörten sie das Knattern eines Motorbootes. In diesem Augenblick flammten überall Scheinwerfer auf. Da sah man den Mörder von vier Polizisten. Es war ein kleiner, schmutziger Mann. Durch den Lautsprecher tönte es: „Geben Sie auf!“ Doch der Mann gab als Ant-

wort nur ein Lachen, bei dem selbst der hartgesottene Mc Gregor schauderte. Dann brüllte der Mann: „Ich bin Al Capone!“ und fing an zu weinen. Als man ihn faßte, erkannte man ihn. Er war Paul Sig, ein Mann, der vor drei Jahren aus dem Irrenhaus „Substit“ in London ausgebrochen war.

Am 28. August wurde er zum Tode verurteilt. Auf dem Schafott brüllte er, als der Henker das Beil hob: „Ich bin Al Capone!“ und dann lachte er irrsinnig.

Carl Hermann Baldus  
O III a



Franz Klein Gumpersbach Kaiserstraße

Die

N  
E  
R  
V  
E  
N  
S  
Ä  
D  
E

Frau Schulze geht mit ihrem Jungen zum Nervenarzt. Ihr Gesicht ist sorgenzerfurcht. „Herr Doktor, was soll ich nur tun? Ich glaube, mein Junge ist nicht mehr ganz richtig!“ Der Psychotherapeut schielt über die Brillengläser, sieht den

Jungen kritisch an und sagt: „Sieht aber ganz normal aus!“ Frau Schulze klagt: „Aber er redet nicht mehr wie ein normaler Mensch!“ „Werden wir gleich haben!“ sagt Dr. Klabuffke und lächelt den Jungen freundlich an. Der Junge sagt trocken:

„Täglich das bewußte Blendaxlächeln“. Der Arzt ließ sich nicht aus der Fassung bringen. „Na, mein Sohn, was hat es denn gestern zum Mittagessen gegeben?“ – Die Antwort kam wie aus der Pistole geschossen: „Vollvakuumnisierte Eiernudeln.“

Der Arzt dachte nach, dann fragte er schnell: „Was hast du an?“ Der Junge strahlt: „Einen dreifach hältbaren, atmungsaktiven Pullover!“ Der Arzt schmunzelt. Die Mutter schüttelt den Kopf.

„Und was ist das?“ Der Arzt hält ihm eine Zigarette unter die Nase. „Ein Zeugnis der Freundschaft! Gut wie in den besten Tagen! Das Geheimnis ihrer Wirkung ist die einmalige Abstimmung auf die läuternde Wirkung des Aktivfilters. Der Arzt be-

fahl: „Bitte tief einatmen!“ Der Junge schnuppert: „Aha, die rassistige Duftnote der modernen Frau!“ Die Mutter scheint vor Scham in den Boden zu versinken! Der Arzt lacht, dann sagt

er: „Und wie steht es mit der Verdauung?“ Die Mutter wollte antworten, aber der Junge kam ihr zuvor: „Verstopft zu sein ist eine Qual, jedoch zum Trost, zur wahren Gnade auf mor-

gentlich Vergnügtem Pfade gereichte schon millionenmal die gute Abführschokolade!“ Der Junge ist ein Genie“ ruft der Psychotherapeut hochofrenet aus. Da wird es Frau Schulze zu bunt, erobost ruft sie aus: „Sie glauben doch nicht etwa, das

sich so ein normaler Mensch ausdrückt?“ „Natürlich nicht,“ sagt der Arzt. „Aber ihr Sohn hat ein ausgezeichnetes Gedächtnis!“ Frau Schulze resigniert. „Das verstehe ich nicht! Können sie meinen Sohn nicht davon heilen??“ – „Das

können Sie selbst, liebe Frau Schulze!“ lächelt der Arzt. „Und wie???“ „Ganz einfach, lassen sie ihren Sohn nicht mehr das Werbefernsehen sehen!!!!“

holeczek O III b



# In eigener Sache

In unserer letzten Schwarz-auf-Weiß-Ausgabe brachten wir den Artikel einer Schüler-Basisgruppe aus La Roche "Wir werden den Kampf fortsetzen". In unserer Partnerstadt haben diese Zeilen großen Ärger hervorgeufen. Um weiteren Mißverständnissen vorzubeugen, möchten wir betonen, daß die Redaktion sich mit dem Inhalt des Artikels nicht identifiziert. Die Darstellung der Mai- Ereignisse, sowie die Anschuldigungen gegen Herrn Caillaud waren von uns nicht nachprüfbar; wir druckten diesen Artikel, weil wir ihn für einen offenen Beitrag über die Lage an unserer Partnerschule hielten. Wir sind jederzeit bereit, Fehlurteile und Falschinformationen durch eine Gegendarstellung zu korrigieren.

Wir bedauern das Ausscheiden unseres bisherigen Chefredakteurs Michael Rönisch, der zum Gymnasium in Wipperfürth überwechselte. Wir danken ihm für die Arbeit, die er mehrere Jahre lang als Mitarbeiter und während des letzten Jahres als Chefredakteur von "Schwarz auf Weiß" geleistet hat. Für seinen weiteren Weg wünschen wir ihm viel Erfolg und alles Gute.

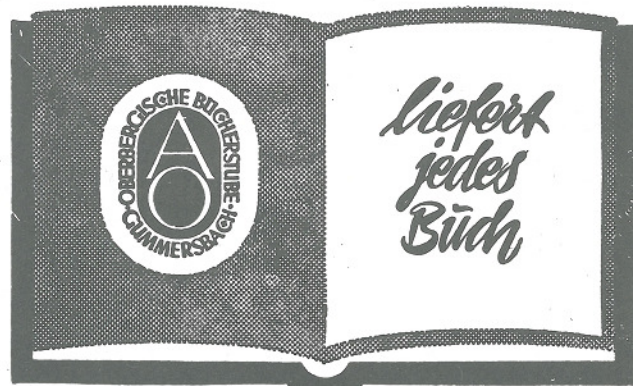
Die Redaktion

Während der Drucklegung erreichte uns die Nachricht vom plötzlichen Tod unseres Lehrers, Herrn Oberstudienrat Toni Kirchesch. 22 Jahre unterrichtete er am Jungengymnasium Sport, Mathematik und Physik. Viele von uns kannten ihn zudem noch als stets einsatz- und hilfsbereiten Übungsleiter der Leichtathleten und als Organisator von Skifahrten und -rennen. Mit seiner Einsatzfreude, persönlichen Bescheidenheit und Hilfsbereitschaft wird er uns ein Vorbild bleiben.

## Elektro Jünger o. H. G.

GUMMERSBACH Moltkestraße 10 - Fernruf 2674

PLANUNGS-ABT. und  
AUSFÜHRUNG VON ELEKTROMONTAGEN  
UND BELEUCHTUNGSANLAGEN



OBERBERGISCHE  
BÜCHERSTUBE

Adolf Osberghaus  
Gummersbach



DIE GESTALTUNG DIESER SEITE ERMÖGLICHTE



AUTO - WAGNER KG.  
Volkswagen - + Porsche-Hdl.  
Niederessmar

